

ZWEITES BUCH.

KAP. 1. *Vorrede zur Abhandlung von den Fiebern.*

Nach dem Unterricht über die Erhaltung der Gesundheit kommen wir zur Wiederherstellung der schon Erkrankten und beginnen mit der Behandlung der Krankheiten der gleichartigen als der einfachsten Theile; das sind hauptsächlich die sogenannten Fieber. Wir stützen uns wieder auf die Sammlung des Oreibasios, die zum grössten Theil aus Galen, dann auch aus mehreren Andern genommen ist und fügen einiges Wenige, was ausgelassen war, hinzu.

KAP. 2. *Wie viele und welche Hauptpunkte man gerade bei den Fieber-Krankheiten erforschen muss.*

Zunächst ist zu erforschen, ob die Krankheit Aussicht auf Heilung bietet oder ob sie zum Tode führt, dann, ob sie hitzig oder lange dauernd ist, dieses ist schicklich auch bei den andern schweren Krankheiten festzustellen, und drittens, ob die Krisis auf einmal die Entscheidung bringen wird, was eine Eigenthümlichkeit gerade der Fieber ist, oder ob die Lösung allmählig erfolgen wird ¹⁾).

KAP. 3. *Was wir als Beginn der Krankheit bezeichnen, nach Galen.*

Es ist nemlich nicht dasselbe, Kopfschmerzen und Fieber, wie auch Schlaflosigkeit und Mangel an Appetit, Schwere im ganzen Körper und ein Gefühl der Zerschlagenheit, sondern jedes von

¹⁾ ἢ κατὰ μέρος λυθήσεται, ob die Entscheidung von mehreren Tagen abhängt oder ob sie gar mehrere Male eintritt, wie Celsus zu meinen scheint.

diesen, obwohl es etwas anderes ist, als fieberkrank sein, kündigt doch ein Fieber an. Der Eintritt des Fiebers, besonders des hitzigen, kann weder uns, noch selbst dem Unkundigen verborgen bleiben; gesetzt auch, wenn du willst, es bleibe verborgen, so sollten wir uns aber wundern, wenn es einem Kranken länger als eine Stunde unbemerkt bliebe. Deswegen sagen wir, dass jene Zeit als Anfang der Krankheit zu betrachten ist, wann die offenbar zu fiebern Beginnenden sich zu Bett legen.

KAP. 4. *Woraus wir erkennen, ob das Leiden heilbar oder tödtlich sei.*

Die Anzeichen für einen tödtlichen Ausgang sind: Leichenähnliches Angesicht, spitze Nase, tiefliegende (hohle) Augen, und was weiter von Hippokrates angegeben ist ¹⁾, Erscheinungen, die weder von Schlaflosigkeit, noch von Ausleerung oder Fasten herrühren; ferner die Scheu vor dem Licht, oder das Weinen, wenn es nicht aus einer äusserlichen Ursache oder von einer eigentlichen Augenkrankheit herrührt; auch wenn eins der Augen kleiner erscheint ²⁾, wenn das Weisse der Augen röthlich, bläulich oder schwarz aussieht, oder wenn sie von zäher Feuchtigkeit überlaufen sind, wenn ferner im Schlafe das Weisse im Auge sichtbar ist bei nicht herabgezogenen Augenlidern ³⁾, falls dieses nicht auf starkem Ausfluss beruht oder eine durch Gewohnheit ausgebildete Erscheinung ist. Weitere Anzeichen sind Zähneknirschen, Deliriren, Flocken- oder Halmelesen, da ist keine Rettung. Zu beachten ist auch das Liegen auf dem Bette, denn das Hintenüber ⁴⁾ und wie Aufgelösst daliegen, oder auch das Herabgleiten vom Lager zu den Füßen hin ist ein Zeichen der äussersten Kraftlosigkeit. Ein noch schlimmeres ist das kalte schnaufende Athmen durch Nase und Mund, ein schwacher, schneller und aussetzender Puls und vollständig entkräftender Schweiß, sie sind Boten des Todes. Wenn nun entweder alle die genannten Anzeichen, oder die meisten von ihnen, oder nur einige, aber

¹⁾ *Facies Hippocratica.*

²⁾ Gemeint ist wohl Strabismus.

³⁾ Das Anwärtsrollen des Augapfels bei etwas geöffneten Lidern.

⁴⁾ Die stete Rückenlage.

dann heftig auftreten, dagegen keines, welches auf Rettung deutet, dann ist der Tod unausbleiblich. Aber leichtes Athmen, guter Pulsschlag, volle und richtige Geistesthätigkeit, Geneigtheit für die Darbietungen ¹⁾, das Gesicht und die Bettlage ²⁾ wie bei Gesunden, das sind gute und Genesung verheissende Anzeichen. Und überhaupt ist das vom natürlichen Zustande Abweichende Unheil drohend, das ihm Entsprechende aber heilbringend. Von der Vorhersagung aus der Beschaffenheit des Harns, der Entleerungen und des Speichels wird etwas später die Rede sein.

KAP. 5. *Woraus wir auf eine langwierige Krankheit schliessen.*

Vier Dinge sind es, nach denen man die Dauer der Krankheit beurtheilt: Der Gang ³⁾ der Krankheit selbst, das Befinden des Leidenden, der Puls und die Art der Fieber; und zwar nach dem Gang der Krankheit in folgender Weise: Wenn die vier Zeitpunkte des betreffenden einzelnen Anfalls schneller und zwar in kürzester Zeit erfolgen ⁴⁾, wird die Krankheit sehr schwer, ihre äusserste Grenze eine Woche (sieben Tage) sein, häufig aber tritt am vierten Tage die Krisis ein. Wenn er (der Anfall) in längerem Zwischenraum eintritt, dürfte er zwölf Stunden nicht überschreiten, die Krankheit wird als hitzige (akute) vorhergesagt, die sich im Verlauf des vierzehnten Tages meist entscheidet; wenn er sich auf mehrere Stunden ausdehnt, so dass er den Anfang und die Zunahme allein in der längeren Zeit des Tages und der Nacht abmacht, dann ist die Krankheit eine länger dauernde. Wenn aber eine Krankheit die einzelnen Anfälle nicht hat, sondern von Anfang bis zu Ende es gleichsam ein einziger Anfall ist, wie bei den andauernden, so würdest du eine solche gewiss auch zu den hitzigen rechnen. Dieses lässt sich aus dem Ver-

¹⁾ προσφορὰν, hauptsächlich wohl Speise und Trank.

²⁾ κατάκλησις Versammlung der Bürger, steht hier falschlich statt κατάκλισις.

³⁾ κίνησις.

⁴⁾ Galen setzt für den Verlauf der Krankheiten vier Zeiträume fest, den Anfang (ἀρχή), die Zunahme (ἐπίδοσις), die Höhe (ἄκμῃ) und die Abnahme (παρακμῇ) der Krankheit; für jeden besteht nun auch der Eintritt oder Anfall (μερικὸς παροξυσμός).

halten des Kranken erkennen. Wenn nemlich das Gesicht und der übrige Körper gleich (anfangs) mässigen Verfall zeigen, wird die Krankheit als hitzig vorhergesagt, wenn gar kein Verfall wahrzunehmen ist, wird sie lange dauernd sein; denn es weist auf eine Menge Materie hin, die in einer längeren Zeit verarbeitet werden muss¹⁾. Nach dem Gange des Pulses²⁾ schliesst man so: Ein grosser, ungestümer, schneller und beschleunigter Puls zeigt eine akute Krankheit an, der gegentheilige eine andauernde. Nach der Art der Fieber aber folgenderweise: Die heissen und hitzigen zeigen eine akute, die gelinden und gleichsam verschweelenden eine andauernde Krankheit an.

KAP. 6. *Wie wir vorherwissen können, ob die Krankheit zur Krisis kommt, oder ob sie gelöst wird.*

Nach dem bereits Gesagten können wir dieses vorher wissen, nemlich nach der Art und der Zeitdauer der Fieber, das Ganze aber sogleich nach der Art der Fieber, denn die heissen und hitzigen sind von kurzer Dauer und solche pflegen sich durch Ausscheidungen³⁾ zu erkennen zu geben. Die mildereren dauern eine Zeit lang an und drängen meist zu Abscessen. Auch ist nach dem Gesagten einleuchtend, dass wir vorher erkennen, nicht nur, wann eine Krankheit zur Entscheidung kommt, sondern auch wie; denn bei den akuten zeigt sich die Krisis mehr durch Ausscheidungen, bei den andauernden durch Abscesse⁴⁾.

¹⁾ πεφθασομένης, wörtlich verdaut werden.

²⁾ ἀπὸ τῶν ἀρτηριῶν κινήσεως, wörtlich nach der Bewegung der Schlagadern; σφυγμός ist bei den Hippokratikern der fühlbare Puls, παλμός und παλμός sind die an den Arterien z. B. des Halses, der Schläfe sichtbaren Bewegungen und das Anschlagen des Herzens an die Brustwand.

³⁾ Die Hippokratiker wandten in diesen Fällen eine besondere Aufmerksamkeit den Se- und Exkretionen (ἐκκρίσις) der Krankheitsstoffe zu, die statt der von Galen angenommenen vier Zeiträume drei Stadien durchlaufen den der Rohheit (ἀπεψία), der Kochung (πέψις) und der Krisis (κρίσις).

⁴⁾ ἀπόστασι, die Ablagerung der Krankheitsprodukte im Parenchym der Organe, besonders in den peripherischen Theilen, aber auch andere nicht kritische Wendungen der Krankheit, namentlich Nach- oder Folgeerkrankungen wurden als ἀπόστασις bezeichnet.

KAP. 7. Von den kritischen Tagen.

Von den kritischen Tagen ¹⁾ bringen einige die Lösung häufig sicher und gut, vollständig, deutlich ²⁾ und ausgezeichnet ³⁾, andere aber verhalten sich gegentheilig. Der dreizehnte Tag ist gewissermassen als in der Mitte (zwischen diesen beiden Arten) stehend bezeichnet. Es gibt aber auch welche, die eine Entscheidung herbeiführen, wenn die Natur einen nur geringen Angriff erhält, wie der siebte und vierzehnte Tag, die meisten bringen die Entscheidung durch heftige Bewegungen, anders können sie es nicht. Aber weder sind alle guten gleichmässig gut, noch alle schlechten gleichmässig schlecht, noch nach bestimmter Ordnung glückbringend oder schlimm. Die nun zur ersten Reihe, zur Zahl der guten gehören, verhalten sich auf folgende Weise: Die besten von allen sind der siebte und vierzehnte Tag, diesen zunächst der neunte, elfte und zwanzigste, danach der siebzehnte und fünfte und nach diesen der vierte, darauf folgt der dritte und achtzehnte. Im Gegensatz zu diesen stehen die der zweiten Reihe, es sind folgende: Der schlechteste, mit Gefahr und undeutlich die Krisis anzeigende Tag ist, gleichsam im Gegensatz zum siebten, der sechste Tag; diesem ähnlich ist der achte und zehnte,

¹⁾ Die Lehre von den kritischen Tagen spielt in den Schriften der Hippokratiker eine grosse Rolle und hängt wohl unleugbar zusammen mit dem von Pythagoras aufgestellten Prinzip von der Bedeutung gewisser Zahlen in der Weltordnung, unter denen die Zehn die vollkommenste ist, die Fünf sich auf die Qualitäten und die Sieben auf die Gesundheit bezieht. Eine Stütze fand sie in der ärztlichen Beobachtung des Krankheitsverlaufs bei normalen, vorzüglich bei kräftigen Naturen und bei durchweg diätetischer Behandlung. Als *κρίσιμη ἡμέρα* wurde eigentlich der Tag bezeichnet, an dem die Natur (*Φύσις*) im Kampfe mit der Krankheit entweder siegte, indem der Körper für sich allein oder mit von aussen kommender Hilfe im Stande war, den Krankheitsstoff auszuschleiden, oder dem Umgestüm der Krankheit unterlag. Deshalb betrachteten die Hippokratiker es bei der Behandlung fieberhafter Krankheiten als ihre erste Aufgabe, die Körperkräfte des Patienten aufrecht zu erhalten. Der philosophisch hochgebildete Galen hat dann diese Lehre von den Krisen, den Grundsätzen des Hippokrates folgend weiter ausgebildet.

²⁾ *σαφῶς*, nemlich durch die auftretenden Se- und Exkretionen.

³⁾ *ἐπισήμως*, bei Galen *εὐσήμως*, unter guten Anzeichen.

dann folgt der zwölfte, sechzehnte und neunzehnte. In der Mitte zwischen diesen (beiden Reihen) steht der dreizehnte, da er weder ebenso verderbenbringend ist wie die in der zweiten Reihe, noch ebenso zu einer (glücklichen) Lösung führt wie die der ersten Reihe. Nach dieser Ordnung in der Werthschätzung pflegte Galen zu handeln. Nach Zahlen geordnet sind gute Tage der dritte, vierte, fünfte, neunte, vierzehnte, achtzehnte und zwanzigste, schlechte dagegen der sechste achte, zehnte, zwölfte, sechzehnte und neunzehnte; in der Mitte steht der dreizehnte. Einige dieser kritischen Tage weisen auf andere hin, Hippokrates nennt sie auch die spekulativen ¹⁾, weil sie vorher ansagen, dass an einem andern kritischen Tage eine Entscheidung eintreten werde, und so bewirken, dass diese in's Auge gefasst werde, wie beispielsweise der vierte Tag vorher anzeige, dass der siebte eine Krisis bringe, indem er Schweiß, oder Feuchtigkeitsausbrüche oder irgend dergleichen dahingehörende Vorgänge bewirkt, oder früher nicht eingetretene Anzeichen oder auch die Zeichen der Kochung offenbart. Galen dagegen sagt, der vierte sei der Prophet des sechsten, obwohl dieser nicht zu den guten gehöre. Der elfte weist auf den vierzehnten, der siebzehnte auf den zwanzigsten. Bis zum vierzehnten Tage also sind die Krisen voll entscheidend, demnächst bis zum zwanzigsten, die vom zwanzigsten bis zum vierzigsten lassen allmählich an Kraft nach. Besondere Beachtung verdient zuerst der sieben und zwanzigste, der vier und dreissigste und der vierzigste Tag, danach der vier und zwanzigste, der ein und dreissigste und der sieben und dreissigste; sämtliche dazwischen liegende, vom zwanzigsten bis zum vierzigsten sind als nicht kritische werthlos. So sind alle nach dem vierzigsten kommenden Tage sehr traurig ²⁾, da sie die Krankheiten mehr durch Kochung und Abscesse und nicht durch die Krisis zu Ende führen. Auch Hippokrates scheint die übrigen Tage nach dem vierzigsten unbeachtet zu lassen, den sechszigsten aber, den achtzigsten, den hundertsten und hundert und zwanzigsten hält er der Beachtung werth. Nach diesen, sagt er weiter, trete (bei einigen Krankheiten) in sieben Monaten, bei andern in sieben Jahren und bei noch andern, wie es scheine, in zwei- und dreimal sieben Jahren die Entscheidung ein.

¹⁾ τὰς θεωρητικὰς, sie treten nicht offen in die Erscheinung, sondern sie werden durch Kombinationen, Schlüsse u. s. w. festgestellt.

²⁾ ἔκλυτοι

KAP. 8. *Dass die im Anfange erscheinenden Zeichen zur Beurtheilung werthlos sind.*

Die Anzeichen der Kochung¹⁾ sind niemals ein ungünstiges Zeichen; denn jede Kochung ist ein Beweis für die Herrschaft der Natur (über die Krankheit), deshalb deutet sie einen günstigen Erfolg an. Die kritischen aber erscheinen zuweilen werthlos, weil sie die Krisis zweideutig machen, dass sie nemlich bald gut bald schlecht sei, wie früher im Kap. „von den kritischen Tagen“ angegeben ist. Weder also im Anfange noch im weiteren Fortgange ist ihr Auftreten nützlich, wohl aber zur Zeit der Abnahme²⁾, wenn die Natur sich stärker als die Krankheit erweist.

KAP. 9. *Wie der Eintritt der Krisis vorher zu erkennen sei.*

Wenn die Fieberanfälle steigen, häufiger und viel heftiger werden, auch am dritten Tage auftreten, und die Zeichen der Kochung am Urin, an den Abgängen und am Speichelauswurf zu sehen sind, wird mehr denn je die Krankheit schnell zur Krisis kommen; wenn sie aber lässig voranschreiten und an jedem Tage zur selben Stunde eintreten, wird nach längerer Zeit die Krisis zu erwarten sein. Bei denen ferner, die bei Frostschauder heftiges Fieber haben, kann nicht eher eine Besserung eintreten, als bis der Frost gemildert ist; denn wenn dieser nicht nachlässt, ist es schon unmöglich, dass der höchste Grad (des Fiebers) die Krankheit verlässt, und offenbar darf man noch viel weniger auf eine Abnahme rechnen.

KAP. 10. *Wie wir die beginnende Krisis erkennen.*

Jeder Krisis geht schweres Unbehagen vorher, und zwar, wenn sie am Tage eintreten will, bei Nacht, wenn sie nachts bevorsteht, über Tag. Auch Zufälle stellen sich ein, wie Kopfschmerzen, die vorher nicht bestanden, gleichzeitig mit Nackenschmerzen, Aufwärtsziehen im Unterleibe, eine plötzliche Athembeschwer-

¹⁾ πύψις, bei Hippokrates das zweite Stadium der Entwicklung der Krankheit.

²⁾ Nemlich der Krankheit, ἐν τῷ τῆς παρακμῆς χρόνῳ, statt παρακμῆς lesen wir bei Galen ἀκμῆς, zur Zeit der Höhe der Krankheit.

niss und andere böse, früher nicht vorhandene Zufälle. Wenn dann unter diesen Umständen der Puls nicht fällt, sondern im Gegentheil sich noch mehr hebt, und überdies ein kritischer Tag vorher die Bestätigung gibt, und zwar besonders einer aus der Reihe der guten kritischen Tage, dann sei dessen sicher, dass die Krisis nicht nur bevorstehe, sondern dass sie auch gut verlaufen werde. Dabei braucht man sich aber nicht zu ängstigen, wenn man bemerkt, dass der Kranke delirirt oder aufspringt, denn das sind Zeichen von dem Aufwärtsstreben der Säfte, wie wieder andere im Gegentheil von dem Sichbewegen nach unten, als Beissen im Unterleibe, Krämpfe um den Nabel, Ledenschmerzen, Kollern im Leibe, und zuweilen treten auch noch andere, diesen ganz ähnliche Erscheinungen auf. Wenn zudem bei dem Kranken die Regel des Hämorrhöidalfusses besteht, so findet sein periodisches Eintreten auch jetzt statt. Ebenso bei den Katamenien, wenn die Kranke ein (junges) Weib ist, ist es durchaus nicht ungewöhnlich, dass durch diese Ausscheidung die Krisis eintritt. Auch auf den Schweiss ist Vorbedacht zu nehmen, sowohl auf den, der sich wahrscheinlich durch voraufgegangene Feuchtigkeit (des Körpers), besonders am hellen Tage, oder durch Oeffnung der Poren gebildet hat. Die Wirkungen der Ausscheidung nach oben wird man am besten in Folgendem erkennen. Man muss nemlich ausser dem bereits Gesagten das Gesicht des Kranken betrachten, und wenn irgend ein Theil darin sich heftig bewegt, die Adern an den Schläfen stark pulsiren, die Wange, die Nase oder das Auge röthlicher erscheint, dann besteht grosse Hoffnung; wenn sie dabei noch unfreiwillig weinen, oder sich einbilden, Flimmerbewegungen zu sehen, oder die Hände an die Nase bringen, um sie zu reiben ¹⁾, dann dauert es nicht mehr lange, man wird vielmehr bald das Blut fließen sehen; denn wenn sie zwei- bis dreimal gerieben haben, bricht es hervor. Aber Beissen im Magen und Zittern der Unterlippe zeigen an, dass die Krisis durch Erbrechen eintreten wird. Doch hierüber genug. Dabei kommt noch zu berücksichtigen theils das Lebensalter und die Natur des Kranken zur Stütze der Hoffnung und ausserdem die Jahreszeit, theils der gegenwärtige Aufenthaltsort. Denn, wenn der Kranke noch sehr jung oder sonst auch von

¹⁾ Das Jucken zu stillen.

Natur warm und blutreich ist, wird man viel mehr Hoffnung haben. Wenn aber auch schon früher bei ihm in kranken oder gesunden Tagen Blutentleerung stattgefunden hat, wie wir oben sagten, so wird dieses allein schon hinreichen, Hoffnung auf den Blutaustritt zu setzen. Wenn man nun noch auf den Sommer als die rechte Jahreszeit sein Augenmerk richtet, oder, wenn nicht auf den Sommer, dann doch auf einen warmen Aufenthaltsort, und oft haben sie um jene Zeit durch Blutentleerung die Krisis erfahren, ferner den Körper blutreich sieht und ein Zurückhalten der gewohnten Ausscheidungen, so würde auch dieses die Hoffnung stark heben. Aehnlich hat man sich bei Beurtheilung der übrigen Ausscheidungen zu verhalten. Wenn aber nichts hiervon erscheint und an einem der kritischen Tage, besonders nach dem zwanzigsten der Kranke es unerträglich findet, die Krankheit auf der Höhe steht und Schmerzen in einigen Gliedern bestehen, oder an den Ohren oder andern Organen, oder wenn nicht Schmerzen fühlbar sind, so doch an gewissen Stellen andauernd Schweissausbrüche stattfinden, so muss die Krisis durch einen Abscess vor sich gehen, und zwar dort, wo die Schmerzen, der Schweiss und die Geschwulst auftreten.

KAP. 11. *Wie wir den besten Verlauf der Krisis erkennen.*

Wenn hinreichende Ausscheidung nach der Kochung erfolgt, das Fieber der in der Krisis sich Befindenden nachlässt, und sie frei bleiben von andern Anfällen, wenn ihre Farbe mit Berücksichtigung der Ausscheidung besser, der Puls gut ist und sie sich stärker fühlen beim Erheben, und, was von allem das beste ist, wenn sie geduldig sind, so ist dies die beste Krisis. Wenn eins von diesen Symptomen ausbleibt, so fehlt an ihr als der besten soviel, als dass fehlende Werth und Wichtigkeit hat.

KAP. 12. *Von den Pulsen, nach Galen.*

Der Puls ist die Bewegung des Herzens und der Arterien, entstanden durch ihre Ausdehnung und Zusammenziehung¹⁾. Er

¹⁾ διαστολή και συστολή. Die Lehre Galen's von der Anatomie und Physiologie leidet vielfach an Unklarheit, erstere, weil seine Beschreibungen sich fast ausschliesslich auf Thiere beziehen, die andere, weil er in dem

hat eine zweifache Bedeutung, den durch die Diastole, die ge-

Streben, die Medizin mit der Philosophie eng zu verknüpfen, zu leicht den realen Boden der Beobachtung verlässt und der Phantasie einen grossen Spielraum einräumt, um, wie Häser sagt, vorhandene Lücken seiner Beobachtungen auszufüllen. Wohin die Spekulation ihn oft führte, zeigt die Lehre von dem Athmungsprozess und besonders von den Pulsen. Der von Herophilos (300 vor Chr.) schon im Ganzen richtig aufgefasste mechanische Theil wird von ihm naturgemäss dargestellt, aber ihm fehlte die Kenntniss des grossen wie des kleinen Kreislaufs des Blutes. Die Funktion des rechten Herzens besteht darin, dem in ihm befindlichen Blute die dem Herzen eingepflanzte Wärme zuzuführen, des linken darin, das in den Lungen und den Lungenvenen befindliche Pneuma während der Diastole an sich zu ziehen, es mit dem vom rechten Herzen kommenden Blute zu vermischen, durch die eingepflanzte Wärme zu begeistigen und durch die Arterien — ἀρτηρία war früher nur die Luftröhre mit den Bronchien, später die Arterien im Gegensatz zu den Venen, jene enthalten dünnes, reines, dunstartiges Blut, die Venen eine geringe Menge nebelartiger Luft — allen Theilen des Körpers zuzuführen. Doch sagt er an anderer Stelle, das linke Herz enthalte Pneuma, darum seien seine Wandungen stärker als die des rechten, um durch gleiche Schwere beider Ventrikel das Gleichgewicht und die senkrechte Stellung desselben zu ermöglichen. Die Diastole betrachtet er als aktive Bewegung des Herzens, doch könne auch die Systole in abnormen Fällen aktiv werden. Die Systole des rechten Ventrikels treibt das Blut in die Venen hinein, die des linken Ventrikels den Inhalt desselben in die Arterien. Zwischen den Arterien und Venen bestehen zahlreiche Anastomosen, die er sich ähnlich denkt den von ihm angenommenen Poren der Herzscheidewand, sie sollen einen Theil des arteriellen Blutes den Venen zuführen. Von einem Uebergange des arteriellen Blutes in die Venen, mithin von der Rückkehr des Blutes durch die letzteren zum Herzen fehlt wegen der Unkenntniss des Kreislaufs jede Andeutung. Betreffs des Arterien-Pulses hielten Praxagoras, Asplepiades und Philotimos denselben für eine aktive Bewegung der Arterien, Herophilos für eine vom Herzen mitgetheilte. Auch Erasistratos erklärte den Puls für eine passive, durch den Andrang des Pneuma erzeugte Bewegung, Galen den Arterien-Puls durch eine ihm vom Herzen mitgetheilte Kraft (σφυγμική δύναμις).

Schon Herophilos schildert die Athmung als einen rein physikalischen Vorgang, beruhend auf einer Systole und Diastole der Lungen. Die aus mehreren (nach Galen aus drei) Häuten bestehenden Arterien, die stärker sind als die Venen, enthalten Pneuma, das sie durch die Lungen und die Haut anziehen; die ihnen eigenthümliche Bewegung (ἐνεργεία, bei Galen

wissermassen eine Entfaltung und Ausbreitung der Arterie ist, tritt die kalte Luft ein, die Lebenskraft ¹⁾ anregend und zu neuer Kraft belebend, wodurch auch der Seelengeist entsteht ²⁾. Durch die Systole, d. h. das Zusammenziehen und das Zusammenneigen der äusseren Theile zur Mitte wird die Ausscheidung der rassistigen unbrauchbaren Stoffe bewirkt. Die Arterien selbst sind gestreckte hohle Gefässe wie die Adern, haben aber doppelte Wandungen wegen der erwähnten Bewegung und weil sie Blut und Pneuma enthalten; ausgehend vom Herzen vertheilen sie sich auf alle Theile des Körpers. Alle Arterien stimmen in der Art der Pulsation untereinander und mit dem Herzen überein, so dass man von dem Verhalten einer auf das aller schliessen kann, aber man kann nicht ebenso die Bewegung aller wahrnehmen, vielmehr ist die der in den fleischlosen Körpertheilen (befindlichen) leichter nachzuweisen als die der in den Fleischtheilen (liegenden). Es dürfte aber feststehen, dass die in den Handgelenken verlaufenden voller und für den Gebrauch dienlicher sind als irgend eine andere.

Die erste Art der Pulse beruht auf der Zeit der Bewegung, und lässt sich nach der Ausdehnung und Zusammenziehung der Arterie beurtheilen. Er wird unterschieden als schnell, langsam und mittelmässig, wie ja jeder in Bewegung gesetzte Körper sich der Zeit nach entweder schnell, langsam oder mässig fortbewegt. Schnell ist nun der Puls, der in wenig Zeit viele Zwischenräume ³⁾ absolvirt, langsam, wenn er in viel Zeit wenige Intervalle hat, mässig (normal), wenn er eine gewisse mittlere Bewegung innehält.

Eine zweite Art beruht auf der Grösse der Diastole. Jeder Körper hat drei Ausdehnungen, Länge, Breite und Höhe; da nun die Arterie ein Körper ist, muss auch sie drei Ausdehnungen

κίνησις) ist die Systole. Zwischen Diastole und Systole liegen Ruhezeiten, Pausen (*ἡρεμίαι*). Die weiteren, von Galen noch bedeutend ausgedehnten Unterschiede in den Pulsen sind so subtil, dass sie in richtiges Spintisiren ausarten, sie wurden deshalb verlassen (Plinius XI, 219 sagt: *Arteriarum pulsus... ab Herophilo descriptus nimiam propter subtilitatem desertus*).

¹⁾ ζωτικὸς τόνος.

²⁾ πνεῦμα ψυχικόν.

³⁾ Zwischen Diastole und Systole.

haben ¹⁾. Wenn aber das lebende Wesen sich im naturgemässen Zustande befindet, dann wird man sehen, dass auch sie (die Arterie) durchweg ein entsprechend mässiges Verhalten zeigt; befindet es sich dagegen in einem von der Natur abweichenden Zustande, dann wird man sehen, dass sie das eine Mal ein bestimmtes Ziel nicht erreicht, das andere Mal es überschreitet. In solchem Falle muss man aber bedenken, wie der Puls im naturgemässen Verhalten war. Wenn er nun stärker in der Breite befunden wird, nennt man ihn breit, wenn in der Länge, lang, wenn in der Höhe, hoch. Offenbar sind die diesen entgegengesetzten und von Natur geringen entsprechend zu bezeichnen, nämlich dünn, kurz und tief. Von denen aber, die in allen den Ausdehnungen in gleicher Weise abgewichen sind, wird überhaupt der verringerte klein, der vermehrte gross genannt.

Eine dritte Art des Pulses gründet sich auf die Aeusserung der Kräftigkeit; man unterscheidet drei Stufen, den heftigen, den schwachen und den mittleren. Heftig ist der, welcher an den fühlenden Finger des Arztes kräftig, schwach, der nur leise anschlägt, mässig, der die Mitte der beiden hält, den einige auch den naturgemässen (normalen) genannt haben. Sie sagen nemlich, dass bei Gemüthsaufrigung und beim Turnen der Puls heftiger schlage, er sei nicht naturgemäss; diesen entgegnet Galen, dass dieser Puls nicht eine bleibende, sondern eine augenblickliche Aenderung sei, indem er ausführt, dass der Puls bei ihnen aus nicht naturgemässen Gründen ungestüm geworden sei; der heftigere Puls also, der nicht auf augenblicklicher Aenderung beruht, würde ebenso naturgemäss als mässig sein.

Eine vierte Art ist die, welche von dem Zustande des Organs, ich meine, des Arterienkörpers abhängt. Auch diese hat drei Unterschiede; denn entweder ist das Organ härter als dem natürlichen Zustande entspricht, dann wird der Puls auch als hart bezeichnet, oder es ist weicher, dann heisst er auch weich, oder es hält die Mitte, dann wird er demnach entsprechend benannt.

Eine fünfte Art der Pulse wird bedingt durch die Menge des Flüssigkeitsinhalts der Arterie; dabei kommt es darauf an, ob sie voll oder leer oder mässig voll ist, da jedes Gefäss entweder

¹⁾ Dieser Syllogismus würde richtig sein, wenn die Arterie ein fester Körper wäre.

voll oder leer oder mittelmässig voll Flüssigkeit ist. Voll ist nun der Puls, wie Archigenes ¹⁾ angibt, der eine vollere Arterie und ihren Schlag selbst als voll von Flüssigkeit aufweist, leer, der ein blasenartiges ²⁾ Auftreiben der Arterie bewirkt, so dass die Finger beim Aufdrücken ins Hohle fallen. Diese fünf Arten der Pulse also bestehen bei einer einzigen Bewegung der Arterie.

Da nun aber die Qualität der Wärme des Herzens mehr durch das Verhalten der Arterie in die Erscheinung tritt, so hält man dafür, dies als sechste Art den genannten anzureihen. Zu den weiteren Arten, die nach einem, oder mehreren Pulsen bestimmt werden, gehören der nach der Zeit der Ruhe (nach der Pause), der nach dem Rhythmus, der nach Gleichmässigkeit und Ungleichmässigkeit, der nach Ordnung und Unordnung bestimmte.

Die nach der Zeit der (Pause) — es ist von der ersten an gerechnet die siebte Art — wird eingetheilt in den dichten (beschleunigten), den lockeren und den mittleren. Denn da die Arterie eine zweifache Bewegung macht, die aus entgegengesetzten Bewegungen ³⁾ besteht, kommt ihr auch eine doppelte Ruhe zu, die eine nach der Diastole vor der Systole, die andere nach der Systole vor der Diastole; diese schien auch den Meisten nicht bemerkbar zu sein, dass nemlich zwischen die zwei Bewegungen eine gewisse Ruhe falle. Derjenige von diesen, dem eine lange Ruhezeit zufällt, ist der lockere, der, dem eine kurze zufällt, der beschleunigte; der in der Mitte beider steht, ist der mässige.

Die achte Art des Pulses ist die nach dem Rhythmus. Rhythmus überhaupt aber ist die Beschaffenheit oder das gleichmässige Verhalten der Zeit zur Zeit, bei den Pulsen dagegen nach Einigen der Zeit der Bewegung zur Zeit der Ruhe, wie der Diastole und Systole zu einer gewissen dazwischen liegenden Ruhe (Pause); nach Andern wieder (ist es das gleichmässige Verhalten) der Zeit oder der Bewegung zur Bewegung, nemlich der Diastole zur Systole, oder der Ruhe zur Ruhe ⁴⁾, nemlich der innern zur

¹⁾ Er hat nach Galen's Bericht ein nicht auf uns gekommenes Buch über die Pulse geschrieben.

²⁾ πομφολυγάδη.

³⁾ Aus Diastole und Systole.

⁴⁾ Eine andere Lesart ist καθ' ἑτέρου δὲ χρόνου κινήσεως καὶ ἡρεμίας πρὸς χρόνου κινήσεως καὶ ἡρεμίας ἢ κινήσεως πρὸς κίνησιν, nach Andern wieder der

äusseren. Die zwei hauptsächlichsten Unterscheidungen des Rhythmus sind ein gutrhythmischer und ein rhythmloser; rhythmischlos (arhythmisch) nennt man ihn aber nicht, weil er gar keinen Rhythmus hat, denn das ist nicht möglich, sondern weil er einen schlechten Rhythmus hat, wie wir von Jemand sagen, er habe keine Stimme und keinen Hals, der einen schlechten Hals und eine schlechte Stimme hat. Bei dem arhythmischen gibt es aber drei Unterschiede: Der erste ist der pararhythmische, er hat eine mässige Ablenkung vom gutrhythmischen, der zweite ist der heterorhythmische, der sehr weit (vom gutrhythm.) abweicht, der ekrhythmische endlich, der den gutrhythmischen vollständig überwältigt. So wird, wenn man sich einen Knaben merkt, der dem Knabenalter eigene Puls nach dem Rhythmus gutrhythmisch genannt, der dem blühenden Alter eigene heterorhythmisch, der nichts davon ¹⁾ weiter mitnimmt, für ekrhythmisch erklärt.

Eine neunte Art des Pulses, die bei sämtlichen genannten Arten sich findet, beruht auf der Gleichmässigkeit und Ungleichmässigkeit, die bei einem Pulse festgestellt wird, oder bei vielen, sie heisst auch die systematische. Ueber diese als die am meisten in die Augen springende soll zuerst geredet werden. Gleichmässig ist der Puls, der in aufeinander folgenden Schlägen gleich ist, sowohl betreffs der Grösse, als auch der Stärke, der Schnelligkeit, und einer der andern oder aller Eigenschaften; ungleichmässig ist der, der in den aufeinander folgenden Schlägen ungleich ist. Wenn nemlich alle aufeinander folgenden in einer gewissen Grösse gleich schlagen, so wird ein solcher Puls gleichmässig genannt. Wenn aber der erste, zweite, dritte sich gleich zeigen, der vierte aber ungleich, so muss offenbar ein solcher Puls als in der Grösse ungleich bezeichnet werden; dieser Art ist der aussetzende und der zusammenfallende. Denn nicht nur bei einem oder bei vielen grossen zeigt sich einer kleiner, sondern oft wird die ganze Bewegung vollständig gestört und der Puls wird ein aussetzender genannt, wie der andere, im Gegensatz zu diesem, zusammenfallend, wenn bei erwarteter Ruhe in der Mitte gleichsam überflüssig ein Puls einsetzt. Wenn aber der zweite etwas kleiner wird als der erste,

Zeit der Bewegung und Ruhe zur Zeit der Bewegung und Ruhe oder der Bewegung zur Bewegung.

¹⁾ D. h. von dem blühenden Alter.

der dritte kleiner als der zweite und der vierte kleiner als der dritte, bei Gleichmässigkeit, so nennt man solche Pulse mäuseschwanzartig, auch Mäuseschwanz, indem sie die Benennung von einem Gegenstande, der in eine Spitze ausläuft, erhalten. Die aber unter ihnen, die fortlaufend kleiner werden, und niemals dieses leidige Verhalten aufgeben, endigen in vollständige Kraftlosigkeit, und man nennt sie die abnehmenden Mäuseschwänze. Die jedoch, welche das leidige Verhalten aufgeben, unterscheiden sich zweifach: Einige von ihnen geben es auf bei der ersten Verkleinerung und behalten diese durchweg bei, andere nehmen wieder zu, indem sie in eine der anfänglichen gleiche Grösse, oder in eine geringere oder vermehrte zurückfallen, diese nennt man die zurücklaufenden Mäuseschwänze. Es entstehen aber auch wohl durch die Ungleichmässigkeit bei einem Pulse mäuseschwanzartige Pulse, worüber etwas später an seiner Stelle die Rede sein wird; eine derartige Ungleichmässigkeit der Pulse ist die sogenannte gedrängte (*συστηματική*). Sie entsteht bei einem Pulse oder in einem Theile der Arterie oder in verschiedenen, wie etwa bei der Bewegung in einem Theile der Arterie die Ungleichmässigkeit so genannt wird, wenn die Arterie anders beginnt und anders aufhört bei der Bewegung um den einen Finger, indem sie rascher anfängt und langsamer aufhört, oder umgekehrt. Dieses geschieht auf dreifache Weise, entweder indem die Bewegung andauernd fortbesteht, oder abgebrochen wird, oder zurückkehrt und gewissermassen zweimal anschlägt. Wenn sie nun bleibend geworden und nicht unterbrochen ist, und sich vom Schnellen zum Langsamen, oder umgekehrt, wendet, dann ist ein solcher Puls ungleich schnell und wird auch so genannt. Wenn er aber durch eine Pause unterbrochen ist und fernerhin sich schneller zeigt, wird er als springend ¹⁾ bezeichnet, nach dem Vergleich mit einer Gazelle ²⁾, die beim Abspringen hoch in der Luft schwebt und plötzlich eine andere Bewegung macht, die schneller ist als die frühere. Wenn sie (die Arterie) aber nach dem Ausdehnen zurückläuft und vor beendigtem Zusammenziehen zum zweiten Male an den fühlenden Finger schlägt, wird ein solcher Puls doppelschlägig ³⁾ genannt. Diesem etwas Aehnliches kann man

¹⁾ δόρυμαδιζων.

²⁾ Antilope Dorcas L.

³⁾ δίκοπος.

beim Ambos sehen, wenn die einmal mit der Hand darauf geschwungenen Hämmer durch die Widerstandskraft zurückgetrieben aufschlagen, und zwar zum zweiten oder auch dritten Male aufschlagen. Es ist möglich, dass die Ungleichmässigkeit nicht allein in der Zeit, bei einem Schläge in einem Theile der Arterie entsteht, sondern auch im Grade der Kraft, nicht aber in der Grösse der Entfernungen; denn es ist nicht möglich, dass derselbe Puls in demselben Theile gross und klein sein kann, auch nicht von anderer Art, wohl aber in verschiedenen Theilen. Mit Rücksicht auf die schlagführenden Theile der Arterie in einem Pulse entsteht eine doppelte Ungleichmässigkeit, bald, indem die Bewegung ununterbrochen fortbesteht und die Arterie sich bei einigen Fingern jetzt rascher, dann langsamer bewegt, bald, indem sie unterbrochen wird, so dass einige Finger die Bewegungen wohl wahrnehmen, andere aber nicht. Auch nach der Grösse der Diastole ist die Ungleichmässigkeit in den meisten Theilen offenbar. Von dieser Art sind die Mäuseschwänze, die sich bei einem Schläge hinneigen und sich auch überschlagen ¹⁾. Wenn nemlich der Puls mitten an den Finger gross anschlägt und bei der Krümmung ²⁾. naturgemäss vermindert wird, so dass er in dem äusseren, nach dem Daumen des Kranken gerichteten Theile der Arterie sich kleiner zeigt, wird er mäuseschwanzartig genannt, nach der Aehnlichkeit mit dem Schwanze der Maus, oder stutzschwanzig nach der Sitte, den Schwanz zu stutzen. Wenn er aber an die Mitte des Fingers gross anschlägt und nach beiden Seiten der Krümmung folgend sich mindert und kleiner erscheint, so hat Archigenes einen solchen den geneigten und sich überschlagenden genannt, um die Kürze der Diastole mit einer gewissen Neigung nach beiden entgegengesetzten Seiten klar zu machen. Denn nicht als wenn die Theile an beiden Seiten ganz abgehauen, sondern als ob sie umgebogen wären, ist er etwas zusammengezogen, da er beiderseits an Grösse vermindert ist. Je nachdem die Ungleichmässigkeit in der Grösse aber das, was schneller oder langsamer ist ³⁾, annimmt, entstehen die wellenförmigen oder die wurmförmigen Pulse, wenn sie dann noch das die Lage Be-

¹⁾ ἐπινευκότες καὶ περινευκότες.

²⁾ D. h. nach den Seiten des konkaven Fettpolsters der Fingerspitze.

³⁾ τὸ προίτερον καὶ ὑψιότερον.

treffende hinzunimmt, die zuckenden und stürmischen Pulse. Beginnen wir also mit den wellenförmigen. Bei ihnen scheint nicht zugleich die ganze Arterie in solcher Ungleichheit betroffen zu werden, sondern vielleicht ihr erster, dann der zweite, der dritte und zuletzt der vierte Theil, indem die Bewegung andauernd bleibt nach der Aehnlichkeit mit einer Wellenbewegung. Einige bilden nun die in die Höhe gerichtete Welle, andere die auf die Seite geneigte, einige haben bei kurzer Längenausdehnung eine bedeutende Höhe, andere umgekehrt, einige eine breite, andere eine schmale (Welle). Aehnlich ist die Ungleichheit in der Schelligkeit und der Stärke. Der ganze wellenförmige Puls wird, wenn er sich zur Verminderung wendet, wurmförmig kriechend genannt, da er der Bewegung des Wurmes ähnlich ist. Wie aber den kleiner gewordenen wellenförmigen Puls der wurmförmige aufnimmt, so den wurmförmigen der ameisenartige, wenn er nach Vernichtung der vielen Bewegungen und Ueberführung in eine einzige und zwar eine überaus kleine endigt. Auch dieser bezieht seinen Namen von der Aehnlichkeit mit der lebenden Ameise, theils wegen der Kleinheit, theils wegen der Art der Bewegung, denn der ameisenartige ist klein, kleiner als irgend ein anderer, ebenso auch der undeutlichste und dichteste, nicht aber schnell gehend, wie Archigenes meint. Neben diesen steht der hektische, denn wie es ein hektisches Fieber gibt, so gibt es auch einen hektischen Puls, der durchaus keine grosse Veränderung macht, sondern stets sich fast gleich bleibt, der fortschreitend wie er von Anfang an begonnen hat, niemals Befreiung sieht ¹⁾, da der ganze Zustand sich zum Schlechten wendet.

Die zuckenden Pulse erscheinen von den beiderseitigen Enden ausgehend gespannt und zuckend und bieten gleichsam das Bild einer gespannten Saite. Bei den stürmischen ist nichts Derartiges, sondern bei ihnen ist die Diastole gross, so dass Theile der Arterie zu einer und derselben Zeit in die Höhe getrieben werden, und man ihre Bewegungen am besten mit denen der Wurfspere vergleichen kann, wenn sie nach kräftigem Wurf sich schwingend schnell dahinfliegen.

Knirschend ist der Puls, wenn ein Theil der Arterie scheint gehoben zu werden, ein anderer nicht, indem dieser zu hart

¹⁾ D. h. Besserung in Aussicht stellt.

erscheint. Dieser Puls hat auch etwas Stürmisches, ist rasch und beschleunigt, aber nicht immer gross.

Die zehnte Art des Pulses nach den beschriebenen, die auf der Unregelmässigkeit beruht, ist die nach der Ordnung und Unordnung bestimmte. Der geordnete nun und der ungeordnete Puls haben beide, da die Ungleichmässigkeit sich auf die Gleichheit der periodischen Zeit und auf deren vollste Ungleichheit vertheilt, in jedem der beiden Theile ihren Ursprung, in der Gleichheit der periodischen Zeit der geordnete, in der vollsten Ungleichheit der ungeordnete. Denn der gleichmässige Puls überhaupt ist auch geordnet, wenn wir freilich sagten, dass er gleich sei betreffs der aufeinander folgenden; der ungleichmässige ist aber nicht gänzlich ungeordnet, denn wenn er die Gleichmässigkeit einbüsst, aber eine gewisse Periodizität beachtet, so dass beispielsweise nach der Stärke der Diastole zwei grosse und ein kleiner entstehen, dann wiederum zwei grosse und ein kleiner, und so fort, so würde ein solcher wohl ungleichmässig aber geordnet genannt werden; wenn er aber nach Einbusse der Gleichmässigkeit nicht eine bestimmte Ordnung in der Ungleichmässigkeit bewahrt, dann ist ein solcher neben der Ungleichmässigkeit auch ungeordnet. Ebenso verhält es sich bei den andern Arten. Von den ungeordneten sind nun die einen gänzlich ungeordnet, indem sie nicht die geringste Periodizität beachten, die andern halten eine periodische Zeit inne; denn, sofern sie keine andauernde Ordnung bewahren, nennt man sie wohl ungeordnet, sofern sie aber lange hernach eine gewisse Periodizität inne haben, gemäss der periodischen Zeit geordnet. Wenn es sich z. B. trifft, dass zwei grosse und zwei kleine, dann drei grosse und drei kleine, weiter vier grosse und ebensoviel kleine Pulse entstehen, und abermals gleichsam wiederholend zwei grosse und zwei kleine, drei grosse und ebensoviel kleine und so fort. Man muss aber wissen, dass bei den einzelnen andern entgegengesetzten irgend einer die Mitte einnimmt, zwischen dem gleichmässigen aber und dem ungleichmässigen steht keiner, auch nicht zwischen dem geordneten und ungeordneten, wenn man nicht den nach der periodischen Zeit geordneten als den in der Mitte zwischen dem geordneten und ungeordneten stehenden bezeichnen will. Auch zwischen allen den andern gibt es naturgemäss mittlere, ausgenommen sind die heftigen und schwachen, wie wir gezeigt haben,

bei diesen ist nur der gleichmässige naturgemäss, die übrigen sind unnatürlich, der ungleichmässige wie der geordnete und ungeordnete.

Dies sind alle Arten der Pulse und die Unterschiede der Arten. Einige haben ihnen noch zwei weitere zugezählt, und zwar die auf die Lage der Arterie bezügliche, ob sie hoch oder niedrig, ob sie rechts oder links geht, dann betreffs ihres Verhaltens, ob schneller oder langsamer, wozu, wie wir sagten, die zuckenden und stürmischen Pulse gehören, und wir haben, da es sich um einen Auszug handelt, nur die einfachen Unterschiede angegeben, werden aber, wenn wir sie mit einander verbinden, leicht die zusammengesetzten (komplizirten) finden.

Demnächst wären dann die für die (Verschiedenheit der) Pulse zutreffenden Gründe zu besprechen, denen dann die daraus hergeleitete Prognose folgt, wobei wir mit dem grossen beginnen, weil er offensichtlicher ist als die andern. Der grosse Puls also entsteht theils durch den intensiven Gebrauch (Ausnutzung), das ist eine übermässige Hitze im Herzen, die nach äusserer Abkühlung, gleichsam einen Blasebalg verlangt, theils durch Hagerkeit des Körpers, wie wir später darthun werden. Die Wärme wird aber gesteigert entweder durch natürliche Ursachen, als kraftvoll jugendliches oder Knabenalter, oder einfach durch warme Jahreszeit oder Gegend, hitziges Temperament, oder durch nicht natürliche Ursachen, als möglicher Weise wärmere Atmosphäre, warme Bäder, Turnen, Durst, Wein, erwärmende Arzneimittel, oder durch unnatürliche Ursachen, als warme Dyskrasie, Verderbniss der Säfte, Gemüthsaufrigung und dergleichen. Einem jeden der Pulse forsche nach. Die ihm zukommenden natürlichen Ursachen machen die Grösse bleibend und schwer abzuändern, die übrigen aber sie leichter zu ändern, so dass oft, wenn man ihn eben noch fühlt, er vollständig, oder wenigstens kurz nachher, vollständig sinkt. Bei den durch warme Bäder gross gewordenen Pulsen kommt noch Weichheit hinzu, wie dagegen bei den durch warme und meist mit Trockenheit verbundene Dyskrasie etstandenen Härte. Bei denen, die mässig geturnt haben oder abgerieben sind, nehmen die Pulse betreffs Härte und Weichheit die Mitte ein, die Brustgegend verhält sich viel wärmer, das trifft auch bei den leidenschaftlich Erregten zu. Bei den durch Nahrung oder Wein oder Gemüthsaufrigung entstandenen grossen Pulsen kommt noch die Heftig-

keit hinzu. Bei denen, die sich bemühen, die Gemüthsaufrigung oder irgend etwas anderes, von ihnen gegen die Vorschrift des Arztes Ausgeführtes zu verbergen, wie wenn einer ein erwärmendes Mittel genommen hat und es dem Arzte, der neben dem Festhalten der Hand ihn ausfragt, verheimlichen will, bei diesen gesellt sich zur Grösse auch offenkundige Ungleichmässigkeit. Dazu aber vervollständigen die Gewohnheit und der Charakter des Kranken nicht wenig die Diagnose, die Gewohnheit, gern Arznei zu nehmen, der Charakter, wenn einer unverbesserlich und zerstörungswüthig ist ¹⁾. Der auf Säftefäulniss beruhende grosse (Puls) hat neben der Grösse auch eine mehr beschleunigte Systole. Um aber einen grossen Puls zu bewirken, reicht nicht der Gebrauch allein hin, sondern es benöthigt auch einer unterstützenden Kraft und des passenden Verhältnisses von Härte und Weichheit des Organs. Wenn nun die Wärme des Herzens aus irgend einer der erwähnten Ursachen erhöht ist, wird zwar der Puls zuerst gross, wenn aber dann die Grösse für die Leistung nicht ausreicht, tritt rasch auch Beschleunigung dazu. Die kleinen, langsamen und verzögerten Pulse entstehen aus entgegengesetzten Ursachen. Wenn aber einmal eine Wendung vom grossen, schnellen und beschleunigten zum gegentheiligen eintritt, indem der Gebrauch es offenbar verlangt, so hört nun nicht das im Puls zuerst Entstandene auch zuerst auf, sondern das, was er zuletzt angenommen hat, lässt er zuerst fallen, indem er sofort sich verzögert, dann langsam und nachher auch klein wird. Wenn aber mehr Langsamkeit und Kleinheit vorhanden ist, so verwandelt sich die Verzögerung in Beschleunigung um, auf dass der Anforderung des Gebrauches genügt werde.

Das sind die Ursachen für die Grösse, die Schnelligkeit und die Beschleunigung, sowie für die diesen entgegengesetzten Eigenschaften der Pulse. Angeknüpft werde hieran auch die Verwandlung des Pulses, die auf nur einer Dimension beruht. Die Breite nemlich allein wird vermehrt durch meist übermässige Feuchtigkeit, die entweder natürlich ist oder von äusserlichen Ursachen herrührt, wie die Höhe durch die Weichheit des Organs, indem die Kraft mithelfend eintritt, die Länge aber offenbar durch die

¹⁾ ἰσοκρασιαστικὸς.

Trockenheit und das Ausschmelzen ¹⁾ des herumliegenden Fleisches entsteht, indem die übrigen Dimensionen verfallen sind. Denn es ist nicht möglich, dass die Arterie naturgemäss länger wird, und man könnte einen solchen Puls geradezu dünn, wie den entgegengesetzten, nur durch Breite und Tiefe vermehrten, voll nennen. Oft auch schlägt der Puls in Zustände um, die diesen entgegengesetzt sind und wird an einer oder einigen Dimensionen gehindert, so dass er niedrig, dünn und kurz erscheint, aber ein solcher nicht ist, dagegen durch eine Lage von Fett, Fleisch oder Häuten dicklich (*πιμελής*) (erscheint). Oft auch erscheint er ganz klein, obwohl er wirklich nicht klein ist und in gleicher Weise schwach. Doch was soll ich sagen? Denn oft schien Einigen in allen Arterien ein vollständiges Aussetzen des Pulses eingetreten zu sein, während es in der That nicht bestand, und besonders beim fahrlässigen Zufühlen, da durch eine Menge Fleisch die Bewegung sich vertheilt und thatsächlich undeutlich ist; denn ein vollständiges Aussetzen ist nicht möglich, solange der Mensch noch lebt. Andererseits erscheinen an fleischlosen Stellen die kleinen Pulse gross; daher zeigt beim stark abgezehrten Körper die am Rücken laufende Arterie oft die Bewegung denen an, die am Epigastrium zufühlen, einige (Bewegungen) auch, die früher an den Gliedern nicht wahrnehmbar waren. Deshalb muss man genau auf alle die Ursachen aufmerken, damit ihre Kenntniss uns nicht verborgen bleibe. Der heftige Puls entsteht durch die Stärke der Kraft, wenn keine andere Ursache entgegenwirkt, wie Abschwächung durch den Gebrauch ²⁾ oder Härte des Organs ³⁾. Der schwache rührt von unwirksamer Kraft, und zwar allein, her, etwas anderes dürfte wohl nicht obwalten, denn der heftige hat alle Ursachen zu seiner Entstehung nöthig, den schwachen bewirkt allein schon die Kraftlosigkeit. Der von Anfang an bestehende heftige begleitet die Altersstufen, die Jahreszeiten, die Aufenthaltsorte und die gemässigten Temperamente, der schwache die nichtgemässigten. Wenn er vom schwachen in den heftigen verfällt, so geschieht das, indem er die Kraft verstärkt, die der Schwäche vorher eigen war. Gekräftigt wird er

¹⁾ ὑπὸ ἐκσθήσεως, so dass das Fleisch dürr wird.

²⁾ Durch Abnutzung.

³⁾ Der Arterie.

aber theils durch das Verhalten des Körpers selbst, als Kochung der Säfte, Ausscheidungen, Gemüthsbewegung, theils durch von aussen Kommendes, als Wein, Nahrung, Turnen oder was sonst die gute Säftemischung befördert; es vermindern aber die Kraft Fasten, Nachtwachen, übermässiges Abführen, Betürbniss, Schmerzen, besonders solche, die plötzlich und heftig auftreten, und was sonst eine Dyskrasie veranlasst. Einige Ungeübte haben geglaubt, der harte Puls sei heftig, aber ein im Beurtheilen wie auch im Pulsfühlen Geübter dürfte nicht im Unklaren darüber sein. Denn der heftige Puls wird meist mit der Grösse zugleich in die Höhe gehoben, wobei er beim Fühlen stark anschlägt, der harte nimmt die Grösse nicht an wegen der Hartnäckigkeit¹⁾ der Arterie. Der harte Puls entsteht eben durch die dem Organ anhaftende Härte, diese aber wird bewirkt durch übermässige Kälte, Trockenheit, durch von Entzündung herrührende Spannung oder Krampf. Sehr bald folgt auf die Härte auch Kleinheit und Schnelligkeit, mitunter gar Beschleunigung statt der Grösse durch die Ausnutzung. Der weiche Puls ist eine Folge der Feuchtigkeit der Arterie; diese rührt aber von dem her, was feuchter macht, und zwar naturgemäss von feuchter Nahrung, vielen Bädern, häufigem Schlaf, üppiger Lebensweise und heiterem Gemüth, ferner nicht natürlich von Schlafsucht, Lethargie, Wassersucht und was sonst Schleim erzeugt. Ein voller Puls deutet auf Säftefülle, auf übermässigen Genuss von Speisen oder Wein, wie im Gegentheil der dünne auf Mangel an Nahrung oder auf Leerheit. Der uns begegnende wärmere Körper der Arterie weist hin auf grosse Wärme im Herzen, während der übrige Körper kühl ist, oder auf einen krampfartigen Zustand der Arterien, wenn sie durch gewaltsame Bewegungen erwärmt sind. Archigenes aber behauptet, die Gegend der Arterie werde speziell bei den von der Starrsucht Befallenen wärmer gefunden, als bei denen, die an mit tiefem Todesschlaf verbundenen Leiden darniederliegen.

Und noch ein Wort über den Rhythmus. Wenn er im Ganzen in der Bewegung und Ruhe (Pause) gleich ist, beweist er eine gute Säftemischung des ganzen Körpers, wie sie sich von selbst versteht, oder wenigstens eine nicht grosse Abweichung, wie im jugendlichen Alter und sonst gut temperirten Körpern. Wenn

¹⁾ δύσικτον (δύσιμον), Mangel an Feuchtigkeit (ιμύς), Geschmeidigkeit.

aber die Zeit der Ruhe grösser ist als die der Bewegung, so ist das ein Zeichen, dass die Wärme überwiegt, so im kräftigen Mannes- und dem zunächststehenden Alter, gleichwie es sich als bei den im greisenhaften Alter stehenden, gleichmässig kalten Körpern verhält, wenn die Zeit der Bewegung grösser ist als die der Ruhe. Man muss aber wohl bedenken, dass die Ungleichheit im Rhythmus ¹⁾ das Mass abgibt für das, was die Schnelligkeit und die Beschleunigung betrifft, und dass sie gleichsam als eine Art Materie zum Rhythmus gehört. Aussetzend und zusammenfallend werden die Pulse, wenn die Kraft unterdrückt, und gewissermassen beschwert wird, jedoch zeigen die zusammenfallenden einen kleineren, die aussetzenden einen erheblicheren Schaden, und überhaupt wendet die unterdrückte und beschwerte Kraft die Pulse zur Ungleichmässigkeit und Unordnung, bald zu einer ganz andern, bald zu der, die sich auf die Heftigkeit und Grösse bezieht. Von den in ihrer Art beschriebenen doppelten mäuseschwanzartigen Pulsen — denn sie werden entweder in der sogenannten systematischen Ungleichmässigkeit oder in der, die bei einem Schläge stattfindet, angetroffen — setzen die einen aus und zeigen die äusserste Aufreibung der Kraft an, indem sie wieder einsetzen und laufen und selbst wohl mit einer schwachen, aber abwehrenden, widerstehenden und abwinkenden (Kraft); die andern, die mäuseschwanzartigen mit einem Schläge und die hinneigenden (sich überschlagenden), wie sie genannt werden, finden sich meist bei den über kurz Dahinsterbenden, durch Entzündungen nicht Erlösten, ferner bei den meisten allmählich Hinsiechenden, indem sich die die Arterien umgebenden Theile erschöpfen, die ungleich schnellen und die gazellenartig springenden folgen meist der Fieberhitze. Wenn aber der Puls den Anfang der Diastole auslöst und ihr Ende beschleunigt, (damit auch den Anfang der Systole, so weist das auf eine vorherrschende Fäulniss hin, indem die Natur auf eine Ausscheidung der russartigen Abfallstoffe hinarbeitet, Wenn er umgekehrt den Anfang der Systole auslöst und sich zur Diastole hin mehr beschleunigt, dann wisse, dass die Wärme vorherrscht, welche Abküh-

¹⁾ Auf den vorhergehenden Seiten gleichfalls Rhythmus statt Rhythmus zu lesen.

lung erheischt. Gleichzeitig tritt im Fieber meistens auch Beschleunigung, oft auch Grösse auf, wenn nicht die Härte des Organs die Wirkung der Kraft ausschliesst. Wenn aber die der Arterie anhaftende Härte sich verstärkt und die Kraft nicht zu schwach ist, entsteht der doppelschlägige Puls. Der wellenförmige Puls ist meist eine Folge der feuchteren Krankheiten, und darunter besonders der Wassersucht, der Anasarka und der Lethargie, sowie der Pneumonie. Wenn die Kraft begonnen hat nachzulassen und noch etwas anhält, fällt der wellenförmige in in den wurmförmigen, und zuletzt, wenn dieser zu Grunde geht, nimmt ihn der ameisenartige auf. Der eigentlich hektische ist den Schwindsüchtigen und sonst an Auszehrung Leidenden als Begleiterscheinung eigen. Der zuckende Puls entsteht, wenn der Ursprung der Nerven sich in einem gewissen Entzündungszustande befindet, wie bei den an Phrenitis und an heftiger Epilepsie Leidenden; wenn diese Kranken sterben, sind sie noch warm, im Gegensatz zu denen, die von Ohnmacht befallen werden, denn sie sind reichlich kalt und leben noch. Der stürmische Puls entsteht, wenn der Gebrauch eine grosse Diastole verlangt und die Lebenskraft sie schaffen kann, aber der Körper der Arterie sich widersetzt, da er wegen der Härte nicht im Stande ist, sich zu einer grossen Diastole aufzuschwingen, wie bei heftigen Entzündungen und anhaltenden Verstopfungen. Der knirschende Puls weist im Ganzen auf Entzündung hin, besonders an gewissen Nerventheilen und ist zumeist der Pleuritis eigen, und zwar schlaff, wenn sie gutartig und mit leichter Kochung verläuft, angespannt (verstärkt) aber, wenn sie hartnäckig und mit schwerer Kochung verbunden ist; sie ist bei schwacher Kraft allerdings mit grosser Gefahr verknüpft, bei ausreichender aber übersteht sie eine lange dauernde Kochung, denn sie geht entweder in Empyem über, oder schliesst mit einem auszehrungsartigem Kräfteverfall ab.

Man muss aber wissen, dass den Ungleichmässigkeiten die Unordnung folgt, und dass der unregelmässige Puls selten als ungeordneter nachzuweisen ist. Die kleineren Schäden verursachen die ungleichmässigen und geordneten, die grösseren dagegen die ungleichmässigen und ungeordneten Pulse.

Dieses also sind nun die einfachen Ursachen und Prognosen der Pulse; es dürfte nicht schwer sein, darnach die zusammen-

gesetzt zu finden, wie wir in der Abhandlung über die Unterschiede derselben angegeben haben.

KAP. 13. *Von den Abgängen.*

Der beste Abgang ist der, welcher weich, breiig ist und zur gewohnten Zeit wie in gesunden Tagen ausgeschieden wird. Solcher ist bei gehöriger Konzistenz etwas röthlich und nicht sehr stinkend, der aber diese Eigenschaften nicht hat, ist schlecht. Der also, welcher die Farbe der genossenen Speisen hat, dünn und wässerig ¹⁾ ist und rasch abgeht, ist unverdaut. Der stark rothe weist auf eine mehr gallenartige Krankheit hin, wenn er aber zur Zeit des Nachlassens ausgeschieden wird, so ist das ein Zeichen, dass der Körper gehörig gereinigt werde. Der grüne ist ein Anzeichen von grüner ²⁾ Galle, der schwarze von schwarzer, oder dass dort irgend etwas Blut angebrannt ist; der bleiche deutet auf eine gewisse Kälte und ein Absterben der nicht unedlen innern Theile; der fette ist ein Zeichen dafür, dass das Fett im Körper zum Verschwinden gebracht wird, wie wiederum der zähe anzeigt, dass Theile des lebenden Individuums hinschwinden; der sehr stinkende deutet auf eine nicht geringe Fäulniss. Wenn aber bei alle dem die Beschaffenheit der Abgänge nicht der genossenen Speise entsprechend sein sollte, so muss ebenso auch der Zustand in Betracht gezogen werden. Der schlechteste und todbringende ist der schwarze, der bleiche, der fette und der schnell durchlaufende (wässerige).

KAP. 14. *Von den Zeichen des Harns.*

Wie bei den Abgängen, so nehmen wir auch beim Harn mit Bezug auf die Norm bei den Gesunden die Zeichen für die Kranken. Derjenige Harn ist der beste, der dem der Gesunden am meisten gleicht; ein solcher ist röthlich und zugleich gelblich; sogleich (gelassen) hat er auch eine mässige Dichte, da eine dreifache Trübung des Harns unterschieden wird. Denn entweder setzen solche gelassenen Harne nach kurzer Zeit ab, oder sie bleiben sich beständig gleich, oder sie werden klar ausgeschieden und trüben sich dann. Die dritte genannte Art ist schlecht,

¹⁾ ἀχρύματον, ohne Gehalt, wörtlich saftlos.

²⁾ ἰάδους S. Kap. 15 Anm. 2.

normal die erste, in der Mitte beider steht die zweite, die sehr rohe, also ganz wässerige, ein Symptom gleichsam verzweifelter Kochung nach aderiger Art ¹⁾; wenn sie dann noch schnell zur Ausscheidung drängt, entsteht der sogenannte Diabetes. Dieser Urin ist von allen rohen der schlimmste. Auf diesen folgt der dünne sowie auch der wasserhelle; ihm nahe steht ein anderer Urin, der in vielen Krankheiten auftritt, ganz ähnlich dem dünnen und weissen ²⁾. Nach diesem kommt der gelbliche; der gelbe, er mag auch etwas röthlich sein, zeigt nach der Farbe schon auf Verdauung hin, dieser muss aber ebensoviel in der Dichte vom Wasser abweichen als in der Farbe, wenn er gut verdaut sein will. Wenn der von genau naturgemässer Farbe einen weissen, zarten, gleichartigen und reichlichen Bodensatz abgibt, dürfte dies ein Kennzeichen vollständiger Verdauung sein, ein übermässiger dagegen beweist, dass roher Saft ausgeschieden wird. Wenn der Urin aber eine mässige Dicke und etwas Bodensatz hat, so ist er nicht vollständig unverdaut; denn wenn er einen grob geschrotenem Mehl ähnlichen oder blätterigen, kleieartigen, oder schwarzen, bleichen, grünen oder stinkigen Bodensatz hat, dann würde ein solcher Urin vollständig unverdaut sein und überdies Todesgefahr anzeigen. Die gutfarbigen und zugleich diejenigen, die entweder weisse, zarte, gleichartige Bodensätze oder Nebelartiges oder Suspendirtes verursachen, sind von allen Harnen die am meisten Gutes versprechenden ³⁾, besonders gilt dies bezüglich der Bodensätze, an zweiter Stelle des Suspendirten und an dritter des Nebelartigen. Ueberhaupt ist das im Harn Enthaltene werthvoll, und er ist um so besser, je mehr sich darin abscheidet.

KAP. 15. *Von den Merkmalen des Auswurfs (Sputums).*

Wenn der Auswurf gelblich, röthlich, etwas schaumig und dünn ist, so ist dies nur ein Zeichen von nicht stattgefundenener Ver-

¹⁾ τοῦ φλεβώδους γένους (?).

²⁾ ἐγγὺς ἰκανῶς τοῦ λεπτοῦ καὶ λευκοῦ, eine bessere Lesart ist ἐγγὺς ἰκανῶς οἴνου τοῦ λεπτοῦ καὶ λευκοῦ, ganz ähnlich dem dünnen und weissen Wein.

³⁾ χρηστότατα kann auch mit sehr nützlich übersetzt werden, da der Harn ja vielfach Anwendung fand, wie heutzutage der Harnstoff und seine Derivate.

dauung, wird aber niemals als schlechtes Merkmal bezeichnet; aber der stark gelbe, rothe, schaumige, der grüne, zähe, runde, und noch viel mehr der schwarze ist vom Bösen; denn ausser Blut ist jede der anderen Säfte hitzig, zeigt einen böartigen Zustand an, der bei flammender Hitze entstanden ist. Die blutigen Auswürfe nun sind mittelmässig, die von gelber oder schwarzer Galle sehr bedenklich. Man muss aber dabei die Art und Weise betrachten, wie sie ausgeworfen werden; denn wenn das Auswerfen leicht geschieht, so ist das offenbar ein gutes Zeichen, das Gegentheil ein sehr missliches. Das Kennzeichen vollendeter Verdauung bietet der Speichel, wenn er glatt, weiss und gleichartig ist und weder eine flüssige noch dickliche Konsistenz hat; ein Zeichen von gänzlicher Unverdaulichkeit ist, wenn nichts ausgespuckt wird. Wenn aber wohl ausgespuckt wird ¹⁾, aber nur Dünnes, so ist das ein Beweis von träger Verdauung, wenn es rein roth oder gelb ist, so ist das kein gutes Zeichen, wenn es aber bleich ist, oder dunkelblau ²⁾ oder schwarz, so deutet es auf grosse Gefahr.

KAP. 16. *Die Diagnose der eintägigen Fieber und ihre Heilung.*

Ein den eintägigen Fiebern eigenthümliches und von ihnen nicht zu trennendes Zeichen ist die Verdautheit des Urins am ersten Tage; auch das Angenehme der Wärme ist diesen Fiebern eigenthümlich und von ihnen nicht zu trennen. Nach dem ersten Weichen dieser Fieber wird man eine sichere Diagnose haben; denn die Bewegung der Arterien gleicht dabei durchaus der der Gesunden, da keines der andern Fieber in den naturgemässen Zustand verläuft; auch die Geduld des Kranken, dasselbe leicht zu ertragen, dieses ist das beste Zeichen. Leicht geneigt zu den Fiebern sind die, bei denen die Ausflüsse ³⁾ des Körpers nicht dampfförmig sind, sondern Scharfes und Rauchförmiges enthalten.

¹⁾ Der griechische Text lautend: *εἰ δὲ μὴ πτύοιτο μέλαν, ἀλλὰ λεπτόν*, wenn aber nichts Schwarzes, sondern Dünnes ausgespuckt wird, ist offenbar verdorben.

²⁾ *ἰσῶδες* kann auch rostfarben (von *ἰς*) und grünspanartig (Dioskurides) heissen.

³⁾ *αἱ ἀπόρροιαι*, in diesem Falle wohl Ausdünstungen.

Dies sind die mit warmem, trockenem Temperament, und überhaupt die bittere Galle haben. Diejenigen nun, die wegen Mattigkeit fiebern, sind mit Fett und dabei gelinde einzureiben, die wegen Trockenheit, sind weniger als jene zu reiben, aber mehr zu baden, die wegen Kummer, Schmerz, Schlaflosigkeit und Gemüthsaufrigung (fiebern), sind zwar nicht häufig zu baden, aber reichlich mit warmen Oel, das sehr wenig Adstringirendes enthält, kurze Zeit einzureiben und wie gewöhnlich zu baden. Die wegen Erhitzung fiebern, ihnen muss man sofort von Anfang an mit kühlenden Mitteln helfen sowie mit häufigen Bädern, am wenigsten aber sie mit viel Oel einreiben. Die kühlenden Mittel sind Rosenöl und Oel unreifer Oliven, ohne Salz gut kalt hergestellt; diese muss man aber kräftig über den Vorderkopf giessen und beim Nachlassen des Fiebers (den Kranken) baden. Wenn aber Einer infolge von Erkältung fiebert, so muss man auch diesen beim Nachlassen baden. Beim Fieber mit Katarrh darf man nicht baden, bevor derselbe verwunden ist, bei dem durch Brand, auch wenn er fortbesteht, ist zu baden, bei dem durch Kälte muss man mässig erwärmen, dabei den Kopf übergiessen, Z. B. mit Schwertlilien- und Nardenöl; bei denen Beengung Fieber bewirkt, diesen nützen Bäder aus temperirtem Süßwasser, lockermachendes Einreiben, Turnen und eine behagliche Lebensweise. Wenn ferner durch Fasten Fieber entsteht, so muss man diese (Kranken), sobald der erste Anfall nachgelassen hat, ins Bad schicken, sie reichlich mit warmem Oel begiessen, sie ganz gelinde reiben und sehr lange Zeit in der warmen Badestube sich aufhalten lassen, nach dem Heraustreten und Sammeln der Kräfte wieder in's Bad schicken und ihnen dann warmes Wasser zu trinken geben, Gerstenschleim ohne die Grütze, manchmal auch Gartenlattich reichen und weichfleischige Fische in weiser Brühe ¹⁾. Insgemein soll bei allen die Ernährung so sein, dass sie gute Säfte bildet, leicht verdaulich ist und auf keine Weise in den Poren zurückgehalten wird. Wein soll man geben, der nach Aussehen und

¹⁾ Apicius (de obsoniis et condimentis, XII, 6) gibt 14 Vorschriften für solche Brühen, sie enthalten alle meist kräftige Gewürze; die siebte Z. B. lautet: In den Delikatessen bereitete weisse Brühe: Pfeffer, Thymian, Mutterkümmel, Raute, Selleriesamen, Fenchel, Rosinen, mische sie mit Honigwasser und rühre um mit einem Satureistengel.

Kraft wässerig ist. Oft muss man auch Einige beim ersten Fieberanfall ernähren, bei denen die Dyskrasie des Körpers zum Warmen und Trockenen sich wendet und das Fieber herbeiführt. Die bei Entzündungen der Schamtheile Fiebernden fragen keinen Arzt, was zu thun sei, sondern waschen das Geschwür, das die Entzündung (*βουβών*) bewirkt, vorsorglich aus, sobald der Anfall nachgelassen hat. Ihnen ist bis zum Verschwinden der Entzündung Enthaltbarkeit vom Wein und eine leichtere Diät rathsam.

KAP. 17. *Die Diagnose der faulen (putriden) Fieber.*

Die Diagnose der von Fäulniss entstehenden Fieber beruht darauf, dass nichts von vorheranzeigenden Ursachen vorhergeht, auch nicht dass das Fieber mit Frostschauer beginnt, indem weder Hitze noch starke Kälte vorhergeht, das ist eine Eigenthümlichkeit der von Fäulniss entstehenden Fieber, wie auch der unterdrückte Puls, der so genannt wird, wenn er beim beginnenden Anfalle sehr klein und ungleich sich verhält; denn das ist als eine Eigenthümlichkeit solcher Fieber hervorgehoben. Das deutlichste Kennzeichen der faulen Fieber ist aber die Beschaffenheit der Wärme, denn sie ist rauchartig und gewissermassen das (Puls-) Fühlen zerfressend. Eine besondere Eigenthümlichkeit derartiger Fieber ist die Roheit des Urins und die mangelhafte Verdauung; aber ein bedeutsames und erwähnenswerthes Merkmal der Verdauung tritt bei diesen Fiebern in den ersten Harnen niemals auf.

KAP. 18. *Die Heilung der faulen Fieber.*

Wenn bei den durch Fäulniss Fiebernden die Kräfte voll (stark) sind, und der Magen nicht an Unverdaulichkeit leidet, ist sogleich zur Ader zu lassen; bei schwachen Kräften aber, oder wenn das Alter es verbietet, ist der Aderlass zu unterlassen. Nach der Blutausleerung muss man die Fäulnisstoffe ausräumen durch den Urin, durch Abführen und durch Schweiss, und für den Fall, das zufällig der Magenmund angegriffen ist, auch durch Erbrechen, sonst muss man ihn nicht unnatürlich reizen, und solche Mittel wählen, die, ohne zu erwärmen und auszutrocknen, geeignet sind, die besagten Ausleerungen zu bewirken, wie Gerstenschleim ohne

die Grütze, Honigmeth, Sauerhonig, Honigwasser und Petersilienwurzel. Wenn der Leib aber beim Abführen versagt, ist ein Klystier aus Honigmeth zu setzen. Den ganzen Körper aber vor dem Abführen durch Oel aufzulockern, ist nicht nöthig, nach dem Abführen aber steht es frei, ihn mit einem Mittel, das feuchte Wärme hat, locker zu machen, wie mit Kamillen. In diesem Falle regt auch das Trinken von wässerigem Wein alle Ausscheidungen an, ebenso ein temperirtes Bad aus Süßwasser. Wenn aber die Höhe des Fiebers im Wege steht, sind weder Wein, noch Bäder noch lockermachende Salbungen anzuwenden; dagegen ist das Trinken von kaltem Wasser bei solchen Fiebern sehr dienlich, falls nichts entgegensteht. Wenn also alle Kräfte stark sind, und das Fieber sehr hitzig ist, und offenbare Anzeichen der Verdauung vorliegen, mag man getrost kaltes Wasser trinken lassen. Wenn ferner der Kranke gut bei Fleisch und das Wetter warm und trocken ist, so schadet es auch nicht, wenn man ihn in ein kaltes (Schwimm =) Bad schickt. Auch wenn das Fieber mässig ist, die Kräfte stark sind und zugleich Anzeichen von Verdauung vorliegen, nützen solchen Kranken die Bäder, ebenso der Genuss von Wein, wie auch die lockermachenden Salbungen.

KAP. 19. *Von der Diagnose der dreitägigen (Tertian-) Fieber.*

Das dreitägige Fieber entsteht durch die Bewegung der gelben Galle und tritt gleich anfangs mit einem nicht geringen Frostschauer auf, der sich von dem beim viertägigen Fieber dadurch unterscheidet, dass er die Haut zu stechen und zu verwunden scheint. Bei den viertägigen hat der Anfall eine heftige Kälte, bei den täglichen geht kein Frostschauer vorher, sondern die Patienten haben nur ein Kältegefühl. Bei den dreitägigen aber besteht auch eine genaue Ordnung der Pulse; ferner verursacht das dreitägige bei der Fieberhöhe heftigen Durst und brennt den Menschen, hält etwas länger an, und es wird die Wärme im ganzen (Körper) gleichmässig vertheilt. Wenn man beim ersten Anfall die Hand auflegt, tritt einem die grosse und scharfe Hitze, gleichsam mit einem Hauch angeweht, entgegen, lässt aber kurz nachher unter der liegenbleibenden Hand nach. Wenn der

Patient dann gleich viel trinkt, dringt eine Menge warmen Dunstes durch die Haut hervor, die Vorboten von Schweiß. Es tritt Erbrechen von Galle ein, oder auch wohl Leibesöffnung, und galliger Harn wird gelassen. Bei ihnen dauert die Zeit des beginnenden Anfalls bis zur Fieberlosigkeit nicht über zwölf Stunden. Das Fieber nun, welches innerhalb der zwölf Stunden aufhört, haben wir als genau dreitägig bezeichnet, wenn aber ein länger dauernden Anfall hat, so nennen wir es schlechthin dreitägig; wenn ein sehr weit ausgedehnten Anfall mit nur kleiner Zwischenpause hat, so nennen wir dieses wieder das ausgedehnte dreitägige.

KAP. 20. *Die Behandlung des Tertianfiebers.*

Das genau dreitägige Fieber macht, da es durch die gelbe Galle entsteht, feucht und kalt. Man muss nun das in den Magen Zufließende durch Erbrechen und nach unten abführen, auch durch den Harn und Schweiß ableiten, daher den Leib durch milde Klystiere anregen, den Harn aber antreiben durch Tränke von Petersilie und Dill, und wenn man Anzeichen der Kochung wahrnimmt, ruhig auch von Wermuth; ferner muss man Bäder aus warmem Trinkwasser anwenden, ohne Zusatz von Salz, Natron oder Senf, sondern den Kranken, nachdem man sehr warmes Oel zugeworfen hat, hineinschicken¹⁾. Bei den Badefreunden dürfte man nicht fehlgehen, wenn man sie zweimal badet; und wenn nun auch die Anzeichen der Kochung der Krankheit auftreten, würde es kein Fehler sein, sie noch öfter zu baden. Wein ist, bevor die Krankheit zur Kochung gekommen ist, vollständig zu untersagen; bei beginnender Kochung ist am ersten Tage etwas dünner, gewässerter Wein zu reichen, an Speisen solche, die feucht und kalt machen; zu vermeiden sind Honig, Senf, Eingesalzenes und alles von Natur Warme. So nun bei den Alten²⁾;

¹⁾ μήτε ἄλων . . . προσπάσσειν, ἀλλ' ὅτι μάλιστα θερμὸν ἔλαιον περιχέας ἐμβιβάζειν, es soll also das Oel dem Bade zugesetzt werden.

²⁾ Bei Galen und Oreibasios lautet die ganze Stelle anders, sie schreiben statt καὶ τάριχους καὶ τῶν φύσει θερμῶν. ταῦτα μὲν ἐπὶ τῶν παλαιῶν so: τάριχους, καὶ δριμέων ἀπάντων, καὶ οἴνου δὲ τῶν φύσει δριμῶν καὶ παλαιῶν ἰκυνῶς, Eingesalzenes, alles Scharfe und Wein, der zu den von Natur scharfen und sehr alten gehört.

und es ist nicht zu verwundern, wenn, da die Menschen damals die Lebensweise durch Turnen und Nahrungsbeschränkung einrichteten, man jetzt bei umgekehrter (Lebens-) Ordnung findet, dass dem Schleim die Galle beigemischt ist. Deshalb treten die meisten Tertianfieber entweder ohne Frostschauder auf, oder es entsteht bei ihnen nur ein ganz geringer Frost. Auch die Behandlungsweise ist verschieden, denn beim Tertianfieber ist vor der Kochung weder ein Bad noch kräftigere Nahrung angebracht, nicht einmal ein Stückchen Brod, Eier und dergleichen.

KAP. 21. *Die Behandlung der unechten Tertianfieber.*

Baden ist bei den unechten Tertianfiebern im Anfange nicht gut; ferner ist, wenn schon die Anzeichen der Kochung auftreten, nicht jeden Tag Nahrung zu reichen, sondern einen um den andern Tag reicht aus, aber Ruhe und Erwärmen des Unterleibes ist diesen Kranken sehr zuträglich, auch leicht verdauliche Schlürfränke und nicht sehr weiche Klystiere, um den Leib nach unten zu reinigen, und wenn eine Blutentziehung nothwendig ist, soll diese nicht unterbleiben. Die ganze Einrichtung der Lebensweise muss so sein, dass sie im Ganzen weder kalt noch feucht macht; aber auch die einschneidende Weise werde zu Hilfe genommen. Am besten dürfte solchen Kranken helfen kolirter Gerstenschleim mit Zusatz von Pfeffer oder Hysop, Dosten und Spikenard; koche auch Honigmeth mit Pfeffer und gib ihn zu trinken, ferner die sonstigen harntreibenden Mittel, ausgenommen die stark erwärmenden und austrocknenden. Sehr gut ist auch, nach dem siebten Tage Wermuth zu geben; ferner hilft Vielen das Trinken von Sauerhonig, dabei irgend ein passendes Abführmittel. Sehr nützlich ist das Erbrechen nach den Speisen für diejenigen, bei denen dieses Fieber lange Zeit anhält.

KAP. 22. *Die Diagnose der viertägigen (Quartan-) Fieber.*

Das Quartanfieber macht den Anfall mit viel Kälte, da es von kaltem Saft und schwarzer Galle herrührt, aber es hat nicht die Fieberwärme und -Hitze wie das dreitägige und es findet auch kein Erbrechen von Galle dabei statt. Wenn zudem der Urin dünn, weiss und wässerig ist, ist das Fieber jedenfalls viertägig; ein hervorragendes Merkmal des Quartanfiebers ist der kleine

und lockere Puls; ihr (der Fieber) Anfang fällt meist in den Herbst, indem sie sich den herumirrenden (Wechsel-) Fiebern zugesellen; zuweilen besteht das Fieber in der Form, dass es meist am vierten Tage zurückkehrt, oft aber auch nimmt es nach bestimmten Perioden, die sich auf noch mehrere Tage erstrecken, einen gefährlichen Charakter an.

KAP. 23. *Die Behandlung des viertägigen Fiebers.*

Die am Quartanfieber Erkrankten sind gelinde zu behandeln, indem man weder ein stark wirkendes Arzneimittel noch eine Ausleerung anwendet, wenn nicht etwa eine Ueberfülle von Blut vorhanden zu sein scheint, dann ist ein Aderlass nothwendig. Es ist eine nicht blähende und bekömmliche Diät einzurichten und der Leib durch die gewohnten Mittel offen zu halten; wenn dieses nicht hilft, sind Klystiere, zuerst weiche, dann scharfe, anzuwenden. Zu verwehren ist ihnen Schweinefleisch und alles solches, was zäh und schwer verdaulich ist, ferner alle Speisen, die kalt und feucht machen, aber dünner, weisser, mässig warmer Wein ist gestattet. Auch Gepökelttes und Senf mögen sie sich geben lassen und drei Tage das Dreipfeffermittel oder das Diospolites genannte Mittel nehmen; wenn sie Pfeffer allein mit Wasser jeden Tag nehmen, so ist dies auch schon recht. Wenn sich der Patient auf der Höhe der Krankheit befindet, dann muss er eine sehr dünne Diät innehalten und gleich darauf (nach dem Essen) ein wenig ruhen, und Rücksicht auf die Eingeweide nehmen durch das, was erweicht und löst. Demnächst sind harntreibende Mittel anzuwenden, und wenn die Zeichen der Kochung auftreten, ist unbesorgt auch zu denen zu greifen, welche die schwarzen Säfte ausscheiden, aber nicht nur einmal, sondern öfters. Nach einer gehörigen Reinigung ist dann das Vipernmittel zu geben und andere, die bei solchen Fiebern angebracht sind; von diesen ist das aus dem kyrenischen Saft (Silphion) bestehende als das allerzuverlässigste uns bekannt.

KAP. 24. *Die Diagnose des täglichen (Quotidian-) Fiebers.*

Das Quotidianfieber tritt am ersten Tage keineswegs mit Frostschauer auf, sondern im Laufe der Zeit entsteht eher Kälte als Frostschauer, es lässt schwer eine Erwärmung zu und hat eine

lange Zeit anhaltende Zunahme. Es bewirkt niemals bei den Kranken brennende Hitze, zwingt sie auch nicht, stark und beschleunigt zu athmen, noch auszublaseu oder kalten Trunk zu verlangen. Es tritt Schleim-Erbrechen auf, und was aus dem Magen ausgeschieden wird, zeigt sich bei diesen Fiebern kälter, roher und wässeriger. Die Kranken schwitzen in den ersten Tagen sehr wenig und kommen nicht zur Fieberfreiheit, ihre Haut ist blassgelblich, der Urin ist dünn und weiss, oder dick, trübe und roth.

KAP. 25. *Die Behandlung des täglichen Fiebers.*

Bei der Behandlung des Quotidianfiebers wenden wir in den ersten Tagen Sauerhonig an, auch bei denen, die den Harn leicht lassen können, auch soll die ganze Art der Diät einschneidend sein. Um die Zeit der Höhe (der Krankheit) muss man sorgliche Rücksicht auf den Magen, besonders den Magenmund nehmen, dann sie durch Rettig und Speisen erbrechen lassen und schleimabführende Mittel anwenden, so lange, bis das Fieber gewichen ist.

KAP. 26. *Von dem böartigen (Hepial-) Fieber und den Frostschauern, die der Erwärmung widerstehen.*

Wenn der glasige Schleim, der von allen Schleimen der kälteste ist, noch ohne Fäulniss im ganzen Körper übermässig vorhanden ist, so erzeugt er den nicht der Wärme weichenden Frostschauer ohne Fieber, denn bei den Fiebern, die durch (verdorbene) Säfte entstehen, bewirkt die Fäulniss möglichst rasch die Fieberhitze. Wenn er (der Schleim) aber fault und in seiner ganzen Substanz faul geworden ist durch die übermässige Kälte, was allerdings selten vorkommt, so verursacht er Quotidianfieber. Wenn er aber nur zur Hälfte faul geworden ist, nicht gleichmässig in seiner ganzen Substanz, sondern wenn einige Theile in Fäulniss übergegangen, andere von ihr frei geblieben sind, dann bewirkt er das böartige (Hepial-) Fieber, bei dem gleichzeitig mit Frostschauer auch Fieber auftritt. Die von der Fäulniss verschonten Theile des Saftes, die durch alle Adern oder auch den übrigen Körper verstreut sind, bewirken die Frostschauer, die faul gewordenen aber rufen das Fieber hervor. Das

Wort *ἡπίκλος* wird entweder von *ἄλς* figurlich abgeleitet, das heisst von *θάλασσα*, Meer, das ruhig erscheint, aber von Anfang an schwere Gefahren in sich birgt, oder von *ἡπίως ἀλεαίνειν*, angenehm, gelinde erwärmen. Da nun dieses Fieber, weil durch den Schleim entstanden, eine Art Quotidianfieber ist, wird es auch wie diese behandelt, ausser dass die Quotidianfieber um so wärmere, also auch einschneidendere Mittel zur Anwendung verlangen, je kälter dort der Schleim ist. Der nicht zu erwärmende Frostschauer erfordert noch mehr wärmende Mittel. Daher ist das Dreipfeffermittel, das aus Minze, sowie noch das aus Silphion sehr angebracht, auch die mit Bibergeil und ähnlichen Substanzen hergestellten sind vorzügliche Heilmittel.

KAP. 27. *Von den andauernden Fiebern.*

Die anhaltenden Fieber sind ähnlich den einzelnen intermittierenden, dem regelmässig eintretenden dreitägigen, als Brennfieber ¹⁾ bezeichnet, dem eintägigen, das jeden Tag eintritt, aber bis zur Fieberfreiheit keine Pausen macht, ebenso dem Quartanfieber, das an jedem vierten Tage eintritt. Denn das regelmässig eintretende Brennfieber hat alle andern Kennzeichen des regelmässig eintretenden Tertianfiebers an sich und unterscheidet sich allein dadurch, dass es nicht mit Frostschauer auftritt und nicht bis zur Fieberfreiheit Unterbrechungen hat. Das jeden Tag eintretende hitzige Fieber ferner hat in gleicher Weise alle Kennzeichen der regelmässigen Quotidianfieber, unterscheidet sich aber dadurch vom gleichartigen Quotidianfieber, dass es keine Pausen macht bis zur Fieberfreiheit. Darnach ist auch das hitzig auftretende Quartanfieber, das bis zur Fieberfreiheit aber keine Unterbrechung hat, dem Quartanfieber verwandt. Das anhaltende Fieber ist also dasjenige, welches bis zur Fieberfreiheit nicht eher aufhört, als bis es vollständig geheilt ist. Wenn kein Nachlassen irgend wie in die Erscheinung tritt, so ist dieses eine Art der hitzigen Fieber, von ihnen nur durch den Hitzegrad ²⁾ unterschieden.

¹⁾ καῦσος.

²⁾ ἐξύτητι.

KAP. 28. *Die Diagnose und Behandlung der anhaltenden Fieber.*

Die anhaltenden Fieber haben ihre Entstehung im Blute, theils wenn es nur erhitzt ist, theils wenn es wegen Verstopfung fault. Deshalb ist ihr Anfall bis zum Ende ein einziger. Die Anzeichen sind: Sehr grosse, heftige, schnelle und beschleunigte, gleichmässige, nicht zerrende Pulse, der Harn weicht von dem naturgemässen nicht sehr ab. Die Heilung geschieht durch Blutentziehung bis zur Ohnmacht; wenn die Fiebernden nicht zu Ader gelassen werden, kommen sie in die grösste Gefahr. Wenn aber irgend ein Grund gegen die Entleerung durch Aderlass spricht, muss man zu den andern Heilmitteln greifen, die die Gänge öffnen, die Ueberfülle ableiten und die Hitze des Fiebers lindern. Wenn man dann die Anzeichen der Kochung der Säfte bei ihnen sieht, und weder in einem Haupttheil Entzündung oder ein ödematöses oder verhärtetes Geschwür vorhanden, noch ein Theil kalt ist, so dass sich die Gefahr auf ihn werfen könnte, dann kann man zuversichtlich Kaltes reichen, besonders wenn der Kranke kaltes Getränk liebt.

KAP. 29. *Die Diagnose der Brennfieber.*

Bei den Brennfiebern treten folgende Symptome auf: Trockene, dicke ¹⁾ und schwarze Zunge, Brennen im Magen, bleiche Exkremente, heftiger Durst und Schlaflosigkeit, oft auch Delirium.

KAP. 30. *Die Behandlung der Brennfieber.*

Von folgenden zwei Dingen muss das eine nothwendig geschehen, wenn man endgültige Heilung erzielen will: Ausscheidung oder Erschöpfung der galligen Säfte. Ausgeschieden werden sie durch den Schweiss oder durch Erbrechen oder nach unten durch den Leib. Erschöpft werden sie durch kalten Trank, womit wir überhaupt die Brennfieber behandeln. Die an Brennfieber Leidenden sollen schicklich nicht von Wasser allein leben, auch nicht von Honigmeth allein, sondern ihnen ist gewässerter Honigmeth zu geben; denn solche Kranke müssen nur durch

¹⁾ *παχῆα*, dafür will Guintherus *τραχῆα*, rauhe lesen.

Tränke ernährt werden. Ein Bad ist nur bei den an Brennfieber Erkrankten angebracht, bei denen nicht ein entzündliches oder erysipelartiges Geschwür zu konstatiren ist, wenn aber auch Anzeichen der Kochung der Säfte vorliegen, ist es ihnen vielmehr gerathen. Für die, welche durch salzigen Saft an Brennfieber leiden, passt es nicht, für diese empfiehlt sich die Ernährung mit kolirtem Gerstenschleim.

KAP. 31. *Die Diagnose und Behandlung der Fieber, die von einem erysipelarartigen Zustande herrühren.*

Die Fieber, die von einem erysipelartigen Zustande der Eingeweide herrühren, geben sich zu erkennen durch das Auftreten von innerlichem Kochen und heftigem Schmerz, dabei durch Durst und übermässiges Brennen, um es allgemein zu sagen, durch die Zeichen von sehr scharfer mit etwas Blut faulender Galle. Die Behandlungsweise ist folgende: Man muss von Bädern gänzlich Abstand nehmen; anzuwenden ist auf der Höhe der Krankheit kaltes Wasser, als kühnstes Mittel das allerkälteste; aber anfangs ist es nicht zu rathen, wohl jedoch äusserlich als Kühlmittel, und wenn nichts entgegensteht, soll man die Kranken zwingen, es auch innerlich zu nehmen. Am zuträglichsten sind ihnen die Latticharten und ähnlich Wirkendes; äusserlich ist auch selbst der Lattich, sowie der Hauslauchszug dienlich und was sonst kühlt, wir wenden ihn meistentheils als bestes Mittel an. Um nemlich das Flüssige irgend eines kühlenden Mittels abzapressen, werfen wir es mit Portulak in einen Trog, zerstoßen es und pressen es aus. Zum Gebrauche mischen wir etwas Mehl zu und verdünnen es mit kaltem Wasser. Um ihn (den Kranken) abzukühlen, tauchen wir doppeltgefaltete Leinwand hinein und breiten diese über den Unterleib aus, lassen sie dann aber nicht lange Zeit liegen, sondern legen andere Kühlung auf¹⁾. Oft auch setzen wir Oel von unreifen Oliven zu.

KAP. 32. *Die Diagnose der hektischen Fieber.*

Das hektische Fieber besteht nicht allein in den feuchten Theilen (des Körpers) und im Pneuma, sondern auch in den festen

¹⁾ D. h. wechseln die Leinwand mit frischer.

Theilen; es ist schmerzlos, und die Fieberkranken glauben, es bestehe überhaupt kein Fieber, denn sie fühlen keine Wärme, da alle Theile gleichmässig erwärmt sind. Es gibt zwei Arten hektischer Fieber. Die einen nemlich entstehen zum grossen Theil bei den Brennfiebern, indem sie sie so sehr in die Länge ziehen, dass sie mit der Zeit die Feuchtigkeit des Herzkörpers aufzehren, oder gar noch länger anhalten; die andern, die bei noch fortbestehender Feuchtigkeit auftreten, befallen den Herzkörper und entzünden sich dann. Von der einen Entstehung ist die Rede gewesen; die übrige geschieht, wenn sie (die Fieber) anfangs sofort fest angreifen, indem sie das erste Auftreten ähnlich gestalten dem der Eintagsfieber, die aus Kummer, Gemüthsaufrichtung und grosser mit Brand verbundener Zerschlagenheit entstehen. Die an diesen Fiebern Erkrankten sind nicht schwer zu heilen, bei denen aber, die aus ihnen zum Verfall der Kräfte (Marasmus) kommen, ist eine Heilung ausgeschlossen. Das mit Marasmus verbundene hektische Fieber ist unschwer zu erkennen: Die Augen erscheinen übermässig hohl, die Augenbutter trocken, der Zustand zeigt eine gewisse Verkommenheit; die lebendige Blüthe der Farbe ist verwelkt, die Stirn trocken und gespannt; solche Patienten geben Lippenlaute von sich ¹⁾ wie Schlafende, es ist dies aber nicht ein Anzeichen von Schlaf, sondern vom Unvermögen, wach zu bleiben; die Schläfen sind eingefallen, denn was sind sie anders als nur Knochen und Haut? Und wenn man den Leib entblöst und besieht, so scheint weder von den edlen noch unedlen Eingeweiden etwas übrig geblieben zu sein, der untere Brusttheil ist stark aufgetrieben, die Haut äusserst trocken, der Puls dünn, beschleunigt und hart. Die Wärme ist beim ersten Anfall schwach, danach aber tritt sie scharf und fressend auf, so lange noch etwas Feuchtigkeit übrig gelassen ist. Das wird als rein hektisches Fieber bezeichnet. Wenn aber die Gefahr eintritt, dass gar keine Feuchtigkeit mehr vorhanden ist, dann besteht ausgesprochener Marasmus.

KAP. 33. *Die Behandlung der hektischen Fieber.*

Die am hektischen Fieber Erkrankten müssen von Anfang an

¹⁾ *μύουσι*, eine Onomatopöe, hergeleitet vom Naturlaut (*μῦ*) der Schlafenden mit theilweise geschlossenen Lippen.

(richtig) ernährt werden. Das beste Heilmittel ist eine feuchte Diät. Man muss also den Kranken hauptsächlich mit kolirtem Gerstenschleim nähren, Brod dazu reichen und ihn mit kaltem Trank in bestimmter Masse heilen, wenn weder eine Entzündung noch Fäulniss der Säfte bei ihm besteht; wenn man aber vermuthet, dass grosser Schaden entstehen könnte, muss man das Trinken von Kaltem vermeiden, aber äusserlich von kühlenden Mitteln Gebrauch machen. Bäder sind bei solchen Kranken zu jeder Zeit von guter Wirkung.

KAP. 34. *Von den halbdreitägigen Fiebern.*

Da der Anfall des dreitägigen Fiebers mit Frostschauer, der des eintägigen ohne Frostschauer geschieht, so muss das aus beiden gemischte Fieber einen Frost verursachen, der in der Sache an sich wohl geringer, in der Kälte aber grösser ist, wobei die höchsten Grade gemildert werden. Somit ist der Name „halbdreitägig“ dem Fieber nicht von der Sache selbst gegeben. Die Art ihrer Entstehung ist eine zweifache, indem entweder die zwei Anfälle auf einen zusammentreffen, oder beide von Anfang an sofort mit einander verbunden sind. Wenn nun das dreitägige vorherrscht, wird das Fieber mit mehr Schauer (Schütteln) verbunden sein und nimmt auch unter diesem Anzeichen etwas Frostschauer hinzu; plötzlich aber ist ein solches heisser und brennender und verursacht Erbrechen oder Abführen von etwas Galle oder von Wässerigem. Wenn dagegen das andere, das schleimige, die Oberhand hat, herrscht die Kälte wohl auf der Höhe (der Krankheit) vor, aber die Schauer sind geringer, weder Durst noch Brennen ist vorhanden. Wenn beide, das intermittierende Tertian- und das anhaltende Quotidianfieber sich in der Grösse gleich verhalten, ist der Eintritt des Anfalles mit Schauer verbunden, und wenn ferner das aus dem Schleim entstandene vorherrscht, entstehen (Puls-) Depressionen und Schauer. Wenn aber das heissere in der Uebermacht ist, werden sie zusammt reichlich warm. Das ist nun das eigentliche halbdreitägige Fieber, entstanden aus der gleichmässigen Kraft der beiden, des intermittierenden Tertian- und des anhaltenden Quotidianfiebers. Das uneigentliche aber hat entweder mehr Galle oder Schleim, es

ist auch viel leichter heilbar ¹⁾, indem das geringere Mass von Saft ohne Mühe von dem grösseren Uebergewicht, und zwar unter Mithilfe der Kunst besiegt werden kann. Wenn nemlich der Schleim mehr vorherrscht, wenden wir am besten die bei den Quotidianen angeführten Mittel an, wenn aber die gelbe Galle (vorherrscht), die bei den Tertianen empfohlenen, wobei wir das, was im Ganzen Noth thut, in's Auge fassen, ohne das Näherliegende ausser Acht zu lassen.

KAP. 35. *Von den Volkskrankheiten.*

Volks- und allgemeine Krankheiten nennt man solche, die Viele zugleich befallen; wie ihre Entstehung ist auch ihre Ursache eine gemeinsame. Solche allgemeine Krankheiten rühren her von schlechter Nahrung, Trinken verdorbenen Wassers, übermässigen strapaziösen Arbeiten, Unterlassung der gewohnten Beschäftigung, von Mangel sowohl als auch von Ueppigkeit, wenn nemlich entweder Hungersnoth herrscht oder übergrosse Fruchtbarkeit vorhanden ist. Ferner hat häufig die natürliche Beschaffenheit der Gegenden allgemeine Krankheiten verursacht, oft wenn sie sumpfig sind, oft wenn ein Abgrund in der Nähe liegt, der verderbliche und schädliche Dünste aushaucht. Das sind nun gewöhnlich dauernde Zustände. Aber die uns umgebende Luft wirkt verändernd auf die Temperamente, je nachdem sie übermässig wärmer, kälter oder feuchter ist; denn den andern Ursachen sind wir weder alle zugleich, noch den ganzen Tag preisgegeben, aber die uns umgebende Atmosphäre umfließt von aussen alle und wird durch das Einathmen aufgenommen; nothwendigerweise wird aber durch die Veränderung des Temperaments eine Einwirkung auf die Körper der lebenden Wesen ausgeübt. Wer hierauf achtet, wird nicht nur die aus einem jeden Zustande entstehenden Krankheiten vorhersehen, sondern er wird auch ihr Entstehen verhindern, indem er eine den übermässigen Temperaturen der Atmosphäre entgegenwirkende Lebensweise ersinnt. Wenn aber die Körper durch eigene Dyskrasie zu irgend einer Krankheit hinneigen, so werden sie durch die ähnliche Tempe-

¹⁾ *ἐπιαιτός*, eine andere Lesart ist *ἀναιτός*, unheilbar, wollte man dieser folgen, dann hätte die Angabe der Heilmethode keinen Sinn.

ratur der uns umgebenden Luft überwältigt. Die der Atmosphärentemperatur entgegengesetzten Temperamente sind besser daran, da zu dem Umstande, nicht ergriffen zu werden, das übermässige Temperament das Uebermass der Temperatur zurückhält. Der dies berücksichtigt, wird dem Körper die Gesundheit erhalten, indem er ihm das Entgegengesetzte darbietet, und bald Abkühlungs- bald Erwärmungsmittel anwendet, also zum Kühlen Begiessen mit Wasser, Ruhe und Nahrungsbeschränkung, sowie reichliches Trinken, zum Erwärmen Bedecken, Arbeiten, und reichliche zuweilen mindere Nahrung. Wenn dann Jemand noch ein Feuer anzündet, kann er die Luft ganz bedeutend warm und trocken machen, wenn sie vorher feucht war, wie es Akron von Achrigent gethan haben soll.

KAP. 36. *Von der Pest, nach Rufus* ¹⁾.

Alles Schrecklichste hat die Pest an sich, und nichts ist, wie bei den einzelnen (andern) Krankheiten, ausgeschlossen; denn es entstehen Delirien, Erbrechen von Galle, Spannung des Unterleibes, Erschöpfung, reichlicher Schweiss, Kälte der Extremitäten, gallige, dünne und gasige Durchfälle, galliger, wässerig dünner, schwarzer Harn mit schlimmem Bodensatz und allerschlimmstem darin Suspendirtem, Nasenfluss, Brennen in der Brust, ausgedörrte Zunge, Durst, Ekelempfindung, Schlaflosigkeit, gewaltige Krämpfe und viele andere Beschwerden. Wenn man aber die Ueberzeugung gewonnen hat, dass die Pest auftreten werde, indem man seine Aufmerksamkeit auf die bösen Jahreszeiten, auf die der Gesundheit nicht zuträglichen Beschäftigungen, auf die vorhergestorbenen lebenden Wesen richtet, wenn man dieses in Erwägung zieht, dann soll man auch das noch wohl bedenken, wie die jetzige Jahreszeit, ja wie das ganze Jahr sich verhält, denn dann wird man am besten die Einrichtung der Lebensweise ausfindig machen. Wenn beispielsweise die Jahreszeit, falls sie richtig eingetreten ist, trocken sein müsste, jetzt feucht ist, so muss

¹⁾ Rufus von Ephesus war ein hochberühmter Arzt des 1. Jahrh., von dem wir noch ein Werk über die Krankheiten der Harnblase und der Nieren sowie ein beträchtliches Fragment eines Buches von den Abführmitteln besitzen.

man nothwendig durch die Lebensweise austrocknen, damit die überflüssige Feuchtigkeit verzehrt werde. Sorgfältig muss ferner auf den Magen geachtet werden; bei denen der obere Theil des Magens Schleim enthält, ist durch Erbrechen zu reinigen, bei übermässig vorhandenem Blut ein Aderlass anzuwenden. Gut ist auch eine Reinigung durch den Urin, sowie sonstige andere, und die durch den ganzen Körper. Wenn aber der Kranke Brennfieber hat und die Hitze bis zur Brust steigt, ist es wohl an der Zeit, Abkühlungsmittel auf die Brust zu legen und kalten Trank zu reichen, von diesem aber nicht wenig zu geben, denn das erhöht das Fieber, sondern ein volles Mass, um die Flamme zu ersticken. Wenn aber das Brennfieber das Innere ergriffen hat, die Extremitäten und die Haut der Körperoberfläche kalt sind, der Unterleib gespannt ist und der Magen den zusammenschmolzenen Inhalt ¹⁾ theils nach oben, theils nach unten auswirft, wenn Schlaflosigkeit und Delirium eintritt und Härte der Zunge, dann sind warme Mittel von nöthen, damit die Wärme den ganzen Körper durchdringt. Wenn man noch auf irgend eine andere Weise von innen nach aussen ziehen will, muss man folgenden Trank gebrauchen: Aloe, Räucherammoniakum, von jedem 2 Theile, Myrrhe 1 Th., dieses mit gewürztem Wein fein reiben und eine halbe Bohne gross geben, natürlich jeden Tag. „Ich weiss nicht,“ sagt Rufus, „dass durch diesen Trank einer die Pest nicht überwunden hätte.“ So Rufus. Galen aber sagt, dass gegen die Pestfäulniss der armenische Bolus und ebenso auch der Theriak mit Vipern sehr heilsam sei. Allerdings, sagt er, seien bei der Pest zu Rom alle, denen keins der beiden Mittel geholfen habe, gestorben.

KAP. 37. *Von den durch plötzliche Ermattung (Synkope) wegen einer Fülle roher Säfte Heimgesuchten.*

Einige beginnen zu fiebern, wenn sich eine übergrosse Menge roher Säfte bei gleichzeitig angegriffenem Magenmunde angesammelt hat. Bei ihnen wird der Unterleib aufgetrieben, der ganze Körper befindet sich in einer sehr grossen unnatürlichen

¹⁾ συντήξιος, der Mageninhalt, der nicht nur aus den eingeführten Speisen, sondern auch aus den abgestossenen Theilen des Körpers besteht.

Anschwellung ¹⁾), ihre Farbe ist bald weisser, bald verwässerter, bald gar schwärzlicher verändert. Keinem solchen Kranken darf zur Ader gelassen werden, ohne gewöhnlich den grössten Schaden anzurichten, auch nicht, wenngleich er eine Entleerung verlangt, sie ertragen weder eine solche noch eine Reinigung; überdies werden sie plötzlich vom Leiden ergriffen. Ihre Behandlung geschieht durch die Frottirungskur. Anfangen damit muss man gleich im Beginn der Krankheit, und zwar zuerst die Schenkel auf- und abwärts mit mässig rauhen Tüchern, dann auch die ganzen Arme auf- und abwärts reiben. Wenn dann die Glieder hinreichend warm erscheinen, und die Furcht vor einer Empfindung der Mattigkeit besteht ²⁾), muss man Erschlaffung bewirkendes Oel gebrauchen, adstringirendes aber vermeiden. Zur Winterzeit dagegen ist auch vertheilendes zu gebrauchen, solches ist das sikyonische und das Kamillenöl. Wenn man die Glieder tüchtig gerieben hat, demnächst ist das Oel abzustreichen und zum Rücken überzugehen, um auch diesen in gleicher Weise zu frottiren, dann wendet man sich wieder zu den Schenkeln, von diesen wieder zu den Armen und von da wieder zum Rücken, den ganzen Tag so fortfahrend. Sehr zuträglich ist ihnen Honigmeth mit Hysop gekocht, man muss ihnen weder Speise noch Schlürfrank noch Wasser reichen, noch sie viel trinken, sondern sie sich mit Honigmeth allein in den drei ersten Tagen begnügen lassen, mit abwechselndem Frottiren. Wenn der Kranke mässig bei Kräften ist und die Abgänge durch den Magen nicht gehörig stattfinden, mag man unbedenklich ein Klystier setzen. Wenn aber der Drang der Auswurfstoffe auf den Leib über Gebühr stattfindet, muss man zuerst den Honigmeth mehr kochen, denn so führt er weniger ab; wenn er (der Drang) aber mehr und mehr steigt, stellt er den Durchfall auch so nicht, man muss dann statt Honigmeth kolirten Gerstenschleim geben. Falls der Abgangsdrang anhält, muss man zur Nahrung den Gerstenschlürfrank reichen. Wenn man aber aus dem Pulse erkannt hat, dass durch Schwäche

¹⁾ *ἐν ὄγκῳ τὸ μείζονι τοῦ κατὰ φύσιν τὸ σῶμα τῆς γαστρῆς*, statt dessen ist die Lesart bei Galen de meth. med. 12 und Aetios V, 95 besser, die Cornarius empfiehlt: *ἐν ὄγκῳ μείζονι τοῦ κατὰ φύσιν ὅλον τὸ σῶμα ἐστίν.*

²⁾ Wenn man fürchtet, der Patient empfinde die Erschlaffung durch reichliches Frottiren.

ein Kräfteverfall eingetreten ist, ist es angezeigt, Brod in verdünnten Wein getaucht zu geben, falls weder eine Entzündung des Magens noch der Leber besteht; sind sie aber entzündet, wenn der Körper angefüllt ist mit rohen Säften, dann ist der Kranke hoffnungslos. Wenn man aber jemals wahrnimmt, dass die Säfte reichlich dick sind, gibt man statt Honigmeth Sauerhonig. Wenn es ferner Sommer, und der Kranke warm ist und sich an kalten Trank gewöhnt hat, ist diesem der Sauerhonig kalt zu geben, im Winter dagegen warm; Bäder sind ihnen aber sehr schädlich. Wenn aber bei den Leidenden die genannten Organe nicht entzündet sind, ist ihnen Brod und nicht viel Wein zu geben, sogleich dann an's Frottiren zu gehen und es in besagter Weise auszuführen. Bei denen aber plötzliche Ermattung durch gelbe Galle, die den Magenmund angegriffen hat, entsteht, ihnen ist dünner alter Weisswein zu geben.

KAP. 38. *Von den durch plötzliche Ermattung wegen zu dünner Säfte Heimgesuchten.*

Bei denen, die an plötzlicher Erschlaffung wegen zu dünner Säfte leiden, ist eine der obigen entgegengesetzte Behandlung geboten, denn auch die diagnostischen Zeichen sind die gegen-theiligen. Man muss ihnen also allmählich und anhaltend Nahrhaftes reichen. Auch diese sind für unheilbar zu halten, wenn bei ihnen Leber und Magen entzündet sind und die Kräfte schon nachgelassen haben. Unter diesen Umständen tritt das leichen-ähnliche Aussehen im Gesicht rasch auf; doch ist es nothwendig, ihnen Nahrhaftes zu geben, und ebenso die Körperoberfläche zu verdichten, (statt), wie bei den früheren zu lockern, und die Luft kalt zu machen. Man muss sie mit den adstringirenden Salben behandeln und mit Nahrung versehen, die nicht zu sehr zum Durchgang neigt, ihnen also Brod reichen und Schlürfrank aus Dinkelgraupen, auch herbe, nicht leicht verderbende Sommerfrüchte, diese für sich allein oder mit Brod. Sehr dienlich ist ihnen gewässerter Wein gleich anfangs mit den Speisen genommen.

KAP. 39. *Von anderen Veranlassungen zu plötzlicher Erschlaffung.*

Es gibt vier weitere Veranlassungen zu plötzlicher Erschlaffung:

Heftiger Schmerz, Schlaflosigkeit, übermässige Ausleerung, bei den Delirirenden ist es zuweilen die Bewegung; wenn man dann noch eine fünfte hinzunehmen will, die Dyskrasie der Elementarqualitäten ¹⁾. Schnell tritt eine Verderbniss des leidenden Herzens ein, demnächst des Kopfes und kurz darauf der Leber.

KAP. 40. *Vom Schmerz.*

Der betäubende Schmerz entsteht durch einen Kälte-Zustand, der mit heftigen Pulsschlägen ist ein Zeichen grosser Entzündung; wenn man aber meint, er werde wie von einem eingetriebenen Pfahl oder einem gedrehten Bohrer hervorgerufen, dann ist es die Art des schweren Eingeweideschmerzes. Der stechende hat seinen Sitz in den Membranen. Der schnell hin und her springende ist ein Begleiter nicht nur der heftigsten Migräne, sondern auch der Kopfleiden. Hin und her springend ist auch der Schmerz, wenn er wie von dem Beginn eines zuerstleidenden Theiles ausgeht und plötzlich auch die benachbarten ergreift. Nach beiden Seiten ziehend sind die Schmerzen der Nerven, wenn sie leiden und nach beiden entgegengesetzten Seiten gezerrt werden; am wenigsten haben die Nerven solche Schmerzen, die sich in die Breite ziehen. Spannende und betäubende Schmerzen verursacht die unter der Oberhaut inmitten gewissermassen getrennten Fleisches liegende Membran, denn es sind viele, die demselben ungleichmässig angewachsen sind und es umfassen. Die Schmerzen der Häute, welche die Knochen umgeben, liegen tiefer und verursachen die Vorstellung, als ob die Knochen selbst schmerzten. Wenn nun kein Grund für den von aussen entstandenen Schmerz vorliegt, ist die früher innegehaltene Lebensweise in Betracht zu ziehen, ob sie gewohnheitsmässig eine müssige war, oder ob der Mensch viel und zwar sehr nahrhafte Speise zu sich nahm, oder ob die regelmässige Entleerung zurückgehalten ist. Wenn eins von diesen oder alles zutrifft, ist Ueberfülle (Plethora) der Grund, und es muss der Mensch schleunigst entleert werden; denn so ist es dir vergönnt, mit aller Sicherheit die Mittel gegen die in den schmerzenden Theilen sich bewegenden Flüsse zu gebrauchen. Wenn also

¹⁾ τῶν ἐπιζῶν.

Blutüberfülle die Spannung verursacht, ist sogleich Venaesection an einer grossen Ader in der Nähe der schmerzenden Theile zu machen, wenn aber die Beschwerne allein von Säfteverderbniss herrührt, ist Purgiren geboten; treffen jedoch beide zusammen, muss man beide Entleerungen vornehmen, zuerst die Venaesection. Wenn das geschehen ist und das Leiden dennoch anhält, so hat offenbar der Krankheitsstoff die leidenden Theile heftig ergriffen, es ist also klar, dass man bei der Behandlung zu zertheilenden Mitteln greifen muss, wie wir ja ebenso die durch blähendes Pncuma entstandenen Schmerzen heilen, indem wir also auch hier mehr mit vertheilenden Speisen, Klystieren und Kataplasmen, Begiessungen und Bähungen ¹⁾, die den Körper selbst locker machen, als mit Heilmitteln vorgehen. Wenn aber ein heftig plagendes oder zermarterndes Geschwür die Schmerzen verursacht, so muss dieses geheilt werden, wenn beissende Feuchtigkeit, so sind die dieser entgegengesetzten Mittel anzuwenden, nemlich die verdünnenden und wärmenden; Dill in Oel gekocht ist schmerzstillend und schlafmachend, und zwar mehr der grüne als der trockene.

KAP. 41. *Von der Syntexis.*

Wenn vom Magen nicht nur etwas der genossenen Speisen und Getränke, sondern auch der aus dem Körper in denselben geflossene Saft ausgeschieden wird, der ähnlich ist der beim anhaltenden Erbrechen oder Abführen entleerten gelben Galle, sich aber davon unterscheidet sowohl durch den üblen Geruch als durch die gelber (rother) erscheinende Farbe und die leimige oft auch ölige Substanz, dann wird das fette und eben erst angesetzte Fleisch durch die Hitze des Fiebers geschmolzen und aufgelöst. Wenn das Uebel länger andauert, wird auch von den festen Substanzen etwas verzehrt. Bei diesem höchst bösen Fieber ist ein Trank aus der kältesten Quelle heilsam; ebensolche Um-

¹⁾ *πυρίσσεις*, als trockene Bähungen dienten Säckchen mit Hirse, Salz oder Sand (unsere Kräuterbeutel), heisse in Leinen gehüllte Backsteine, als feuchte grosse, in heisses Wasser getauchte und ausgedrückte Schwämme oder Tücher, Blasen oder auch irdene Gefässe mit heissem Wasser oder Oel.

schläge und kühlende Aufschläge muss man auf Brust und Unterleib machen und kühlende Speisen reichen.

KAP. 42. *Von der Schlaflosigkeit in den Fiebern.*

Bei denen, die übermässig an Schlaflosigkeit leiden, binden wir die Schenkel und Arme in der Zeit, wo sie den Schlaf zu suchen pflegen, und befehlen ihnen, wach zu bleiben; dann zwingen wir sie, die Augenlieder zu öffnen und zu schliessen, bis sie hinreichend ermüdet sind, dann plötzlich lösen wir die Fesseln, nehmen die Lampe weg und verlangen, dass eine grosse Ruhe eintrete ¹⁾.

In Fällen von hartnäckiger Schlaflosigkeit ist beim Nachlassen des Anfalles die Stirn mit einer Abkochung der Köpfe vom schwarzen Mohn zunächst zu bespülen und dann (der Kranke) auf die gedörrte und zerriebene Hülse von weisem Mohn und Mandragorawurzel, wenn man gleiche Theile mit Wein fein gerieben hat, riechen zu lassen ²⁾, ferner mache einen Umschlag von Rosensalböl und lege ihn auf die Stirn; weiter ist Quendel mit Steinklee in süssem Wein gekocht anzuwenden, was auch bei den Anfällen gut ist, oder man nimmt gestossene Mohnköpfe und macht davon mit Brod, Rosensalböl oder Wachssalbe ein Kataplasma. Auch die Nahrung muss irgend wie sorgfältiger ausgewählt werden. Den Schlürfränken soll weisser Mohnsamen in der Menge von 3 Löffeln ³⁾ zugesetzt werden, den Gemüsen vom schwarzen Mohn, wenn die Blätter noch grün sind, soviel man mit 3 Fingern greifen kann, andernfalls sollen 3—4 trockene Köpfe mitgekocht und genommen werden. Wenn man ihn (den Schlaf) aber auch so nicht erreicht, soll Mohnsaft (Opium) oder

¹⁾ Hier scheint die Suggestion eine Rolle mitzuspielen.

²⁾ In ähnlicher Weise empfahl der grosse Chirurg Guy von Chauliac (um 1300) und nach ihm H. von Pfeulspundt (um 1460) die Einathmung der Dünste von Abkochungen aus Bilsenkraut, Mandragora, Opium, Lactuca u. dgl. zum Anästhetisieren statt der innerlichen Anwendung der Narkotika.

³⁾ *καχλιάριον*, bei Columella = $\frac{1}{4}$ Cyathus = 0,012 L., bei Galen = etwa 35 grm., bei Oreibasios = 7 Drachmen = etwa 30 grm.

Mandragoraauszug ¹⁾ aufgestrichen werden. Auch das aus Mohnköpfen bereitete Leckmittel, besonders in der Mosteinkochung zu 1 oder $\frac{1}{2}$ Löffel genommen, führt oft den Schlaf herbei. Bei denen aber, deren Kopf nicht mit Säften angefüllt ist, wende man folgende Räucherung an: Blätter von Amomum, Kostwurz, Zarnabo von jedem 1 Unze, Karpobalsamon, 1 Pf., Styrax, Amomum, Ammoniakum, skythisches Bdellium, Mandragorawurzel, Opium ²⁾ räuchere auf (angezündetem) Cypressenholz.

KAP. 43. *Die Behandlung des Todesschlafes (Kataphora).*

Die Stirn muss man mit einem Schwamm und milchwarmem Essigwasser abwischen, die Extremitäten kräftig festhalten(-binden) und scharfreizende Sachen unter die Nase halten, beim Nachlassen auch Rücken ³⁾ und Rückgrat kräftig schröpfen. Wenn aber die Krankheit anhält, soll man beim Nachlassen der Anfälle Niesemittel anwenden. Endlich sind Nahrungsmittel geboten, die scharf sind und gehörig vertheilen, wovon bei der Gesundheitslehre ja die Rede gewesen ist.

KAP. 44. *Die Behandlung der Kopfschmerzen in Fiebern.*

Wenn mit den Fiebern heftige Kopfschmerzen verbunden sind, ist nach der bei den Fiebern angezeigten Reinigung, bei nachlassendem Anfall der Kopf einzusalben, zuerst mit gewöhnlichem Oel von unreifen Oliven oder mit Rosenöl, dem ein klein wenig Essig zugemischt ist, und zwar im Sommer und bei brennendem Fieber kalt, im Winter, und wenn es nicht hitzig ist, warm oder lauwarm. Manchmal kann mit dem Oel ein Auszug von Vogelknöterich und Quendel gekocht werden, im Sommer aber können

¹⁾ ὅπως μάκωνος, der natürlich bzw. nach Einschnitten ausfließende Saft, Opium, μανδραγόρου χυλός der ausgezogene oder nach Befeuchten mit Wasser ausgepresste Saft von *Atropa Mandragora* L., Alraun, das *Dudaim* der Bibel.

²⁾ Hier fehlt die Dosirung, einige Codices haben „von jedem 4 Drachmen“. Bei Karpobalsamon ist die Dosis 1 Pfund im griechischen Text angegeben, richtiger ist wohl 1 Unze, Guintherus schreibt 1 Drachme.

³⁾ κατὰ μεταφρένου, eigentlich der zwischen den Schultern befindliche Theil des Rückens.

auch Mohnköpfe oder Mohn (genommen werden), wie im Winter im gleichen Verhältniss Haarstrang. Bei anhaltendem Schmerz aber ist auf die Stirn und, falls der Vorderkopf kahl ist, auch auf diesen ein Umschlag aus alter Grütze ¹⁾ (Polenta) und Vogelknöterich, oder ebenso aus Brod und Rosen oder etwas Myrte oder auch Quendel zu machen. Diesen (Kranken) thut auch ein Kataplasma von Poleiminze sehr gut. Wenn bei einigen brennendes Fiebergefühl besteht, so hilft Poleiminze der Grütze zugemischt, oder auch für sich allein zum Schleim gekocht und fortwährend gewechselt. Ferner werden Koriander in gleicher Weise mit Grütze, auch Aloe mit Essig aufgestrichen, auch Myrrhe, ebenso Ammoniakum und Krokomagmā ²⁾. Die mit heftigem Pulsschlag verbundenen Schmerzen lindert Raute, Pfefferminze mit Brod, auch mit Rosenöl angemacht. Wenn das Leiden trotz der angegebenen Mittel nicht nachlässt, muss man zunächst den Kopf bis auf die Haut kahl scheeren, demnächst die ganze Fläche mit fetteren Aufschlägen behandeln, dann Schröpfköpfe auf das Genick setzen und die Extremitäten binden und durchkneten. Heilsam ist auch das Ansetzen von Blutegeln. Wenn aber irgend eine katarrhalische Affektion oder Schnupfen die Kopfschmerzen verursachen, sind dagegen die an den betreffenden Stellen bezeichneten Mittel anzuwenden; bringen jedoch die von der Magengegend aufsteigenden Dünste dem Kopfe Schaden, so ist auch dieses gemäss unserer Anordnung in Betracht zu ziehen.

KAP. 45. *Von der sorgfältigen Behandlung des Magens.*

Wenn der Magen schwach ist, muss man kräftigende Mittel ihm auflegen, Z. B. solche aus Datteln und Wein, Grütze (Polenta), Safran, Mastix und Aloe, ferner Salböle aufstreichen aus Wermuth, Quitten, Mastix, Narde und Wein, und wenn er brennt, irgend welche kühlende zumischen, als Gurken-, Lattich-, Portulak-, Strychnos- und Wegwartauszug, sowie den Saft von unreifen

¹⁾ *καταπλαστέον ἐκ παλαιῦ ἀλφίτου*, statt dessen empfiehlt Cornarius nach Aëtios die bessere Lesart *ἐκ πάλης ἀλφίτου*, aus feiner Grütze (Polenta).

²⁾ Safranteig, der Rückstand bei der Bereitung des Safransalbols, er bestand aus Safran und fein gesiebter Myrrhe, die mit Oel ausgezogen waren.

Trauben. Aber bei Entzündungserscheinungen in den Eingeweiden sind auch lindernde hinzuzunehmen, theils Bestreichen mit Kamillen- und Hennaöl, Hühner- oder Gänsefett, mit Bdellium oder Ammoniakum und dergleichen, theils Kataplasmen aus Sellerie- und Bockshornsamen, Althee- und Kamillenblüthen, überhaupt aus solchen, die eine zusammengesetzte Wirkung haben, nemlich aus lindernder, verdünnender, bitterer und adstringirender Kraft.

KAP. 46. *Von den übermässigen äusseren Kältegefühlen und Frostschauern in den Fiebern.*

Den nach Art einer Krisis eintretenden Frostschauern darf man nicht entgegentreten, auch die Krisis ¹⁾ selbst nicht auslösen. Die nach Schweiss eintretende Kälte gleicht sich gehörig wieder aus und hat durchaus nichts Beunruhigendes. Wenn aber der Frostschauer dauernd wird oder die Kälte anhält — sie entsteht meist durch sehr kalten und vielen Schleim — sind die Glieder zunächst an den meisten Stellen festzubinden, dann mit Kamillen-, Henna- oder Irisöl einzusalben, wenn aber noch mehr nöthig ist, soll Pfeffer oder Kachry, Adarke oder Bibergeil dem Oel zugemischt und eine weiche Einreibung des ganzen Körpers vorgenommen werden; damit das Oel aber nicht leicht abfließt, ist es nicht unangebracht, demselben auch etwas Wachs zuzuschmelzen. Sollte aber der Frostschauer nicht der Erwärmung weichen, sind die auch durch diese Mittel kräftiger gemachten stärkenden Salben sowie Pech- und Senfpflaster anzuwenden und die sonstigen zupassenden Bähungen zu versuchen, dazu auch die schärferen geeigneten Riechmittel: Minze, Poleiminze, Hysop. Zum Trank soll vor dem Anfalle Honigmeth, in dem Pfeffer und Raute gekocht sind, gereicht werden, auch kyreneischen Saft, 1 Hirsekorn gross mit Honig zur plastischen Konsistenz gekocht, geben wir zwei Stunden vor dem Anfalle, ebenso auch Silphionsaft; das aus Silphion für die Quartanfieber bereitete Mittel hat Vielen geholfen. Die schwer zu bewältigenden Frostschauer haben, wie Archigenes sagt, solche (Kranke) zurückgehalten, die in ein warmes Oelbad gestiegen sind. Galen dagegen verordnet, vor dem

¹⁾ ἀλώνα, wörtlich Kampf, weil in der Krisis die Natur mit der Krankheit um den Sieg ringt.

Anfalle die Haut einzureiben mit Beifuss, trockener Minze, mit den Blättern und Blüten von Berufkraut, oder mit Kostwurz, oder Bertramwurz, jedes von diesen mit Oel; sie werden dann entweder gar nicht oder doch weniger vom Frost zu leiden haben.

KAP. 47. *Vom Schweiss.*

Den in der Krisis reichlich ausbrechenden Schweiss muss man als günstiges Zeichen betrachten und durch mässige Wärme und Ruhe unterstützen, ohne ihn abzuwischen, denn der eine Schweiss ruft andern hervor, ebenso durch warme Klystiere und Tränke und durch Schlaf. Auch der bei nachlassenden Krankheiten¹⁾ erscheinende Schweiss leistet dieselbe Unterstützung wie der in der Krisis auftretende. Die schweisstreibenden Mittel sind ausführlich im 48 Kapitel des 1 Buches angegeben. Wenn aber der Schweiss reichlich ausgetreten ist, muss man ihn abwischen und (die Kranken) zur Erfrischung an geschützte Orte bringen, denn sie sind im höchsten Grade ermattet, so dass oft Ohnmachten eintreten. Darum soll die Bedeckung leicht und angefeuchtet, die Luft angenehm kühl sein, dazu kommen Schlaf und Ventilation²⁾; auch werde der Körper mit feingestossener schwarzer Myrte und in gleicher Weise mit Gallapfel bestreut, Fichtenrinde, Bernstein und Grütze mit adstringirendem Wein über die Theile gelegt, die den Schweiss austreten lassen und das Gesicht mit Essigwasser abgewischt. Archigenes nimmt ausserdem noch ungelöschten Kalk und gebrannten Weinabsatz hinzu, die auch den Frostschauer durch Wärme bändigen, denn beide, sagt er, sind durch Erhitzen getrocknet. Ferner lässt er die mittleren Körpertheile mit einem Auszug von Wegerich, Koriander, Portulak oder Kohl befeuchten, damit sie ringsherum sich verdichtend den Schweiss abhalten. Im Schlaf ist kimolische Erde mit Wasser zum plastischen Teig angerührt sehr dienlich und wird auf Rücken und Brust gelegt. Der ganze Körper aber werde mit Rosen-, Quitten-, Myrten- oder Mastixöl bestrichen oder mit den aus diesen bereiteten Ceraten, denn diesen (Patienten) ist Fett es mehr dienlich, indem es durch Verstopfen der unsichtbaren Poren den

¹⁾ οἱ ἕντροι δὲ τῶν ἰσθμῶν.

²⁾ ἕπις.

Austritt der Feuchtigkeit verhindert. Offenbar ist für diese auch eine trockene Nahrung und mässig adstringirender Wein angebracht, den reichlichen und besonders den dünnen und wässerigen Trank sollen sie meiden. Wenn es eben möglich ist, sollen sie bei kühlerer Temperatur schwebende Bewegungen vornehmen, ihre Extremitäten sind, soviel es angängig ist, abzukühlen. Der durch Herauspressen entstandene (der kalte Schweis) — er tritt ein bei Schmerzen oder Krämpfen — ist durch Binden und Erwärmen der Extremitäten und Abwischen mit wollenen Lap-
pen leicht zu heilen.

KAP. 48. *Vom Husten in Fiebern.*

Dem Husten in Fiebern, besonders in den mit Frostschauern verbundenen, muss man entgegenwirken, denn durch die Hustenanfälle wird das im Abnehmen begriffene Fieber wieder ange-
facht. Man muss Hypoglottika ¹⁾, Plätzchen aus eingekochtem Honig anwenden, wenn sie unter die Zunge gelegt werden, zerfliessen sie und entfernen das, was das freie Athmen verhindert; die beste Zeit ist beim und kurz vor dem Anfalle. Auch soll gekochtes Honigwasser gegeben werden, denen aber, bei denen nach Verlauf einiger Zeit die Befürchtung ausgeschlossen ist, dass er (der Husten) nervöser Art ist, gib unbesorgt auch gekochten Honigmeth, andernfalls Hysopabkochung, diese hilft auch bei Frostschauern, ebenso Bibergeil, wenn das Fieber nicht hitzig ist, es hilft auch bei nervösem Husten; ferner Latwerge aus Pignolen, Pinienzapfen, Schwertlilie, Leinsamen, bittern Mandeln und Nesselsamen, von denen die meisten auch den Speisen zugemischt werden mögen; weiter gib Terpenthinharz im Ei. Aeusserlich aber soll auf die Brust und um die Luftröhre mit Schwefel imprägnirte Wolle gelegt werden, es kann auch ein Fett sein, Rauten-, Iris- oder Dillöl. Ferner ist eine straffe Binde, lang umgelegt, ich meine um die mittleren Körpertheile und die Extremitäten, ein wirksames Mittel gegen den Husten. Nicht unrathsam ist es, gegen den Husten scharfen Rittersporn mit Rosinen oder Mastix zusammen zu kauen, auch die Extremitäten zu reiben, zu massiren und zu binden, dann die Binden wieder

¹⁾ *ὑπογλώττια*, neben den Kaumitteln von Scribonius Largus (um 47 nach Ch.) viel angewandt.

zu lösen und nach entgegengesetzter Richtung anzulegen. Wenn aber wegen der Heftigkeit des Fiebers der Husten reizt, muss man mit lauwarmem Wasser gurgeln lassen, oft thut auch kaltes gute Dienste, oder Essigwasser und Datteln-, Rosen- oder Süßholzabkochung, Auf die Eingeweide und selbst auf das Herz sind mässig kühlende Mittel zu legen.

KAP. 49. *Vom Niesen.*

Oefter verursachen Nieseanfälle in den Fiebern Beschwerden, denn sie machen den Kopf voll und schwächen die Widerstandsfähigkeit, bewirken bei Einigen auch Bluterguss und bringen andere derartige Belästigungen. Man muss ihnen daher entgegenwirken. Das quälende Niesen aber hält ab Reiben der Nase, der Stirn und der Augen, Gähnen und fleissiges Reiben des Gaumens, Aufstossen, Einziehen der Weichen, Richten des Kopfes in die Höhe und Wenden zur Seite, Reiben der Muskelenden ¹⁾, Einfetten der Kaumuskeln, Eingiessen von warmem Oel in die Ohren, Anlegen eines warmen Sandbeutels unter das Kinn. Zu vermeiden sind das plötzliche Aufwecken aus dem Schlafe, Rauch, aufgewirbelter Staub, scharfe Gerüche, wie von Pfeffer, Bibergeil, Senf; gut ist der Geruch von Pfefferminze, vom Apfel und von Grütze (Polenta), denn er schwächt den Ausbruch des Niesens ab, ebenso (wirken) frische (leere) Meerschwämme ²⁾. Wenn die Neigung zum Niesen eintritt, dieses aber nicht zum Ausbruch kommt, muss man sorgfältig Ruhe der Lippen, andauernd den Versuch schärferer Gerüche und Gemütsruhe im Auge behalten.

KAP. 50. *Von der Appetitlosigkeit.*

Wenn durch verdorbene Säfte Appetitlosigkeit entsteht, muss man von den Speisen und Getränken die reichen, welche solche Säfte entweder durch Erbrechen auszuwerfen oder durch den Leib auszuschcheiden geeignet sind, oder aber sie durch Vermischen besser machen; die Angabe dieser (Mittel) findest du in dem vorigen Buche, das das erste des ganzen Werkes bildet. Wenn

¹⁾ ἤλαφία τῶν ἄκρων μέων; eine andere Lesart ist τῶν ἄκρων μέρων.

²⁾ κενοὶ σπόγγοι, leere Schwämme, statt κενοὶ haben einige Codices καινοί, frische.

sie (die Patienten) aber, durch die Krankheit geschwächt, die Nahrung verschmähen, wenn ferner die ganze Kraft durch Dyskrasie der Theile hinfällig geworden ist, muss man die Dyskrasie je nach ihrer Art durch die entgegengesetzten Mittel heilen. Die ausführlichere Behandlung der Appetitlosigkeit werden wir bei den Magenkrankheiten im dritten Buche geben. Bei Fiebernden muss man gleich anfangs versuchen, durch Gerüche (von Speisen) den Appetit zu erregen, am besten durch solche von mit Wasser angerührter Polenta, Essigwasser, Mischtrank oder von der Abkochung irgend welcher wohlriechender adstringirender Sommerfrüchte (Obst), ferner durch wohlriechende Einsalbung und mäsiges Reiben des ganzen Körpers, durch Massiren, Besprengen des Gesichts und Schlürfen von wenig Wasser. Auch durch das Einführen der Finger wird der Magen gereizt und wendet sich wohl zum Begehren nach Speise, besonders wenn Galliges und Saures ausgeworfen ist. Nach den ersten Tagen soll der Magen äusserlich mit Kataplasmen aus Datteln, Aepfeln, aus dem Blütenstand des wilden Weinstockes, Wermuth, Aloe behandelt werden. Die Nahrung soll reichlich, einfach und aus Getreide zubereitet sein und auch eine gewisse Abwechslung in der Art bieten, sie soll aber nicht abweichen von der für die Fiebernden vorgeschriebenen; dazu kommen von den Sommerfrüchten solche, die nicht leicht säuren und die nicht sehr süß aber reif sind, und zwar sollen sie nicht bis zur Sättigung genommen werden, sondern nur um das Verlangen nach der andern Nahrung anzuregen. Während sie die Speisen einnehmen, sollen Vertraute bei ihnen sein, die sie vom Zuviel abhalten und auch um sie sich kümmern können. Wenn aber beim Nachlassen des Fiebers die Appetitlosigkeit weiter besteht, denke man daran, Sisaron zu geben, das mit Sauerhonig gekocht ist, oder auch Lattich, Salz-Oliven, Kappern, Pökelung, Zwiebeln und alles was sonst für den Magen gut ist, indem selbst das berücksichtigt wird, bei welchen Speisen die Gesunden sich besonders wohl fühlen; ferner sollen Spaziergänge, schwebende Bewegungen, Deklamiren, Bestreichen mit Pech, Frottiren und Turnübungen vorgenommen werden. Endlich sind Tränke aus Wermuthauszug, Aloe, Meerzwiebelessig zu 1 Mystron ¹⁾ geschlürft, äusserst wirksam.

¹⁾ Man hatte ein grosses Mystron = etwa 0,068 L. und ein kleines, halb

KAP. 51. *Vom Heisshunger.*

Wenn aber die Appetitlosigkeit zum Heisshunger, so nenne ich den übermässig grossen Hunger, umschlägt, so muss man helfend eingreifen, theils mit den andern Riechmitteln, theils mit gebratenem Schweine- und Bockchenfleisch, und überhaupt mit allem, was einen fettdampfenden Geruch hat. Wenn man sieht, dass die Heftigkeit des Fiebers vorüber ist, muss man (bei solchen Patienten) die Extremitäten binden, sie selbst aber reizen, indem man sie in die Kienbacken sticht und Haare und Ohren in die Höhe zieht; haben sie sich dann erholt, ist ihnen Brod in Mischtrank und anderes leicht Verdauliches zu geben.

KAP. 52. *Vom hundeartigen Hunger.*

Wenn dieser nicht gerade sehr als Symptom bei den Fiebern, sondern zuweilen nach ihnen auftritt, so ist es anders wegen seiner nahen Beziehung zum Nahrungsabscheu nicht ohne Werth, auch über den übermässigen Hunger zu reden, da beides nicht natürliche Zustände sind. Weil das Leiden nun hauptsächlich von saurem Schleim herrührt, muss man solche Mittel anwenden, die ihn zertheilen und wegnehmen, das sind besonders die süssen und salzigen, und die sonst reinigen und erwärmen. Daher soll man ihnen auch reichlich Wein geben und zwar solche Marken, die kräftig erwärmen, dahin gehören die hellgelben (weissen) und die rothen, die nichts Adstringirendes enthalten, lieber auch kann man ihnen süsse reichen, selbst wenn sie nicht durstig sind. Wenn sie zur Mahlzeit kommen, muss ihnen zunächst das Fette und dann alles Andere mit viel Oel zubereitet gereicht werden, das aber weder Herbes noch Adstringirendes enthält; denn obwohl diese nicht gerade direkt der Ursache entgegenwirken, so zerstören sie doch das starke Verlangen nach Speise. Hungern aber verhindert die Ansammlung von Schleim im Magen. Auch Pökellung soll man geben, darnach mögen sie reichlich von den

so gross. In einer Tabelle bei Hultsch (Metrol. Scriptor, Analecta, p. 249, Nr. 74) die sich hauptsächlich auf die Gewichtstafel des Dioskurides stützt, wird das Mystron = 3 Exagia = $4\frac{1}{2}$ Drachmen angegeben; damit stimmt auch das Mnestron des Oreibasios ziemlich überein.

genannten Weinen trinken. Wenn diese Behandlung längere Zeit fortgesetzt wird, tritt Besserung ein.

KAP. 53. *Vom Durst.*

Der lange anhaltende ¹⁾ Durst entsteht, wie anzunehmen ist, aus der Trockenheit oder der Wärme der Organe, durch die die Feuchtigkeit aus dem Munde in den Leib gebracht wird. Mittel gegen die Trockenheit ist Schlaf, gegen die Wärme Wachbleiben. Einige sind durstig nach dem Weingenuss, Andere durch die Wärme der Speisen, bei diesen ist das Heilmittel kalter Trank. Sie verlangen aber nach schlechten Getränken, entsprechend der obwaltenden Säfteverderbniss. Dass welche von unauslöschlichem Durst ergriffen werden, woran sie auch sterben, weiss ich wohl, so die, welche die Durstvipere gegessen haben ²⁾, ferner die sich in altem Wein betrunken haben, auch die auf einer Seefahrt bei mangelndem Wasser sich nicht enthalten konnten, Meerwasser zu trinken, sind gestorben. Den Durst in Fiebern besänftigt gewöhnlich Begiessen des Kopfes mit sehr kaltem Oel oder Rosenöl, das in einem kräftigen Strom angewandt wird. Am besten wirkt gegen Durst, schwarzen Lattichsamen zu kauen oder das sogenannte Süssholz, auch Gurkensamen im Munde zu halten. Gib auch folgenden durstlöschenden Bissen: Nimm gebaute Gurke 8 Drachmen, Traganth 4 Drachmen; zerreibe den Traganth mit frischem rohem Eiweiss, wenn er gelöst ist, gib unter Reiben den vorher fein gestossenen Gurkensamen hinzu, verarbeite es zu einer weichen Masse, forme daraus Bissen und gib einen davon unter die Zunge zu legen, die durch Zergehen entstandene flüssige Masse wird hinunter geschluckt. Gib auch einen Auszug von Quittenäpfeln, Birnen, Mispeln, Weinranken oder Granatäpfeln als Schlurftrank.

¹⁾ Im griechischen Texte steht πάνυ μικρὸν δίψαν, offenbar ein Druckfehler in beiden Exemplaren statt μακρὸν, denn es würde nicht zu dem folgenden δίψῃσι δὲ ἀπαύσοις καταλειφθέντες, Dass welche von unauslöschlichem Durst ergriffen werden, passen.

²⁾ Ein Irrthum unsers Schriftstellers; die Durstschlange, nach Sprengel *Coluber Prester*, nach Schneider *Coluber Vipera* L., war gefährlich durch ihren, unerträglichen Brand und heftig quälenden Durst erzeugenden Biss.

KAP. 54. *Von der Rauheit der Zunge.*

Man muss die Rauheit (rauhe Oberfläche) der Zunge anfeuchten, indem man die Patienten Leinsamenabkochung im Munde behalten lässt, besser aber wirken schwarze Brustbeeren mit dem Leinsamen zusammengekocht; man soll den Finger in diesen Schleim tauchen und die Zunge damit abreiben und sie dann mit reinem Wasser abspülen oder mit einem Schwamm ringsum abwischen und dann mit Rosenöl einsalben. Auch das Rosenöl selbst mit Honig vermischt wirkt kräftig; ferner Portulakauszug im Munde behalten, auch der zu den Speisen verwandte Gerbersumach thut in Honigmeth gemischt gute Dienste, ebenso die Steinkerne der Damaszenerpflaume oder des Mysklion, das ist aber die Myxa, im Munde behalten und um die Zunge gewälzt, und der Stengel von Lattich. Archigenes nennt dabei auch das indische Salz¹⁾, das in der Farbe und Substanz dem gewöhnlichen Salz ähnlich ist, aber einen honigsüßen Geschmack hat; wenn es in der Grösse einer Bohne zerkaut wird, kann es kräftig anfeuchten. Ferner sollen sie sich auf die Seite legen, denn die Rückenlage macht trocken, auch den Mund schliessen, denn das Athmen mit offenem Munde macht trocken; künstlich erregtes Niesen befeuchtet die Zunge besser als alles Andere.

KAP. 55. *Von der Uebelkeit.*

Wenn der Kranke, ohne etwas genossen zu haben, Ekel empfindet, so ist, glaube ich, klar anzunehmen, dass verdorbene

¹⁾ Sal Indus ist ursprünglich die an den Knoten des Halmes von *Bambusa arundinacea* L. sich (zu 86%) findende Kieselsäure, das *Tebashir* oder *Tebasher* der Araber; es sind regellose, glasglänzende, dabei sehr poröse Stückchen, die leicht eintrocknen und dann das doppelte Gewicht Flüssigkeit aufnehmen, sie sind in fetten und ätherischen Oelen durchsichtig wie Glas mit grossem Brechungsvermögen. (Die Araber nannten den besten Zucker *Tabarzeth*, woraus *Tabasher*, *Tebasher*, entstanden ist). Bei Archigenes, Paulos und Avicenna ist Sal Indus (Indum) der ostindische Zucker. Dioskurides (II, 104) hält ihn für ein Produkt Arabiens, weil er durch die Araber als Zwischenhändler ausgeführt wurde. Nach dem Periplus des erythraischen Meeres gehörte der sogen. Halmzucker μέλι τὸ κλάμεν τὸ λεγόμενον σάνχηρι zu den Exportartikeln aus Indien von Barygaza (Baroche oder Bharotsch).

Säfte den Magen belästigen. Einige werden heftig gequält, kommen aber nicht zum Erbrechen, da der Saft an den Magenwänden selbst sich verbreitet. Die schleimigen Säfte nun muss man zur Verdauung bringen, indem man dem Patienten Ruhe verschafft, durch Hunger und Schlaf, die dünneren entfernt Erbrechen, das zuweilen schon nach dünnem Gerstenschleim oder Honigmeth erfolgt, wenn sie aber zäh und dick sind, verlangen sie verdünnende Mittel, als Sauerhonig und dergleichen. Wenn aber die verdorbene Feuchtigkeit an den Wänden sich verbreitet hat, ist das Bittermittel aus Aloe sehr dienlich. Die adstringirenden Mittel schaden beträchtlich, wie im Gegentheil, wenn viel aber nicht verdorbene Feuchtigkeit vorhanden ist, die adstringirenden höchst nützlich sind, das Mittel aus Aloe aber zum Kräfteverfall führt. Wenn mit der Feuchtigkeit Kälte verbunden ist, sind den adstringirenden Mitteln erwärmende zuzumischen; ein Zeichen des Kältezustandes ist, dass weder Durst noch Hitze empfunden wird.

KAP. 56. *Vom Erbrechen von Galle.*

Denen, welche Galle erbrechen, muss man ein Kataplasma auflegen aus Datteln, Granatrinde, Galläpfeln in Wein oder Essigwasser gekocht, mit fein zerriebenem Brod; aber auch Akazien-saft, Hypokistis und Balaustion kann dem Kataplasma zugemischt werden, auch Gurke hinzugenommen wirkt grossartig gut, mit vieler Kraft und Schnelligkeit. Nahrung reichen wir oft und allmählich. Bei denen, die schwarze Galle ausbrechen und denen der Magen aufgebläht ist, lege in heissen schärfsten Essig getauchte Schwämme auf, oder mache einen Umschlag von in Wein gekochten Epheublättern.

KAP. 57. *Vom Schlucken.*

Der Schlucken entsteht entweder durch Ueberfüllung oder Leere des Magens, oder wenn ihn scharfe Säfte heftig reizen, nach deren Entfernung durch Erbrechen hört er auf. Viele bekommen Schlucken, wenn sie das Dreipfeffermittel genommen haben und rasch Wein nachtrinken, Andere auch, wenn die (genossene) Nahrung verdirbt ¹⁾, wie bekannt ist, Viele auch, wenn sie Frost-

¹⁾ διαφθείροντες, verändert ist zum Schlechten.

schauer haben. Wir haben nun erfahren, dass für die, welche durch Ueberfüllung oder Reissen (des Magens) Schlucken haben, Erbrechen, wenn aber durch Kälte, Wärme ein gutes Mittel ist. Wenn aber der Schlucken in Ueberfülle von Feuchtem seinen Grund hat, ist eine gewaltsame Ausleerung nöthig, dieses bewirkt man durch Niesen; bei dem durch Leere entstandenen Schlucken hilft dagegen Niesen nicht. Den vom Schlucken Belästigten muss man Raute in Wein geben, oder Natron in Honigmeth, oder Sesel, kretische Augenwurz, Kümmel, Ingwer, Minze, oder keltische Narde. Dieses sind die Mittel für die, welche durch Verderbniss der Speisen, oder durch Kälte oder Ueberfüllung Schlucken haben, die aber, bei denen er von viel kalten und zähen Säften herrührt, sollen 3 Obolen Bibergeil in Essigwasser trinken, auch ist es von Nutzen, dasselbe mit altem sikyonischem Oel auf die Haut zu legen. Zu empfehlen ist auch das Trinken von Meerzwiebeleessig oder Sauerhonig, und vorzüglich hilft das Anhalten des Athems.

KAP. 58. *Vom angehaltenen und beschleunigten Stuhlgang in Fiebern.*

Was den ausgetrockneten Magen anregt, ist, insoweit es erforderlich war, im ersten Buche gesagt; da es nun vorkommt, dass er in Fiebern auch feucht ist, soll davon jetzt die Rede sein, denn Viele sind nicht infolge des Fiebers, sondern allein durch diese Begleiterscheinung zu Grunde gegangen. Zu Anfang also muss man auf die Abgänge Acht haben und nicht dem entgegenwirken, was aus der Verderbniss und Unverdaulichkeit fortgeführt wird¹⁾. Wenn die Entleerung das Mass überschreitet, ist es geboten, dem Einhalt zu thun; und wenn der Abgang schärfer ist, muss die Nahrung wie gutsaftig so auch konsistenter sein. Eine solche ist Graupen- und Ptisanenschleim; auch Bäder sind diesen Patienten nach der Kochung der Krankheit sehr zuträglich. Wenn aber der Abgang schleimig und sehr flüssig ist, dann seien die Speisen im Gegentheile trockener und wärmer, je nachdem es

¹⁾ μηδὲν ἀντιβαίνουρας ἐπὶ διαφορῆς, hier fehlen offenbar vor ἐπὶ die Worte πρὸς τὰ, die der Autor im Bestreben, sich möglichst kurz zu fassen, ausgelassen hat.

die Fieber zulassen, solche sind die aus wärmenden würzigen Substanzen hergestellten; von Bädern ist bei ihnen abzusehen, falls nicht ein anderer triftiger Grund vorliegt. Wenn aber die verdauende Kraft nachlässt, sind adstringirende Speisen und Getränke anzuwenden, und zwar Speisen, zu denen besonders Granatäpfel, Aepfel, Birnen oder Quitten gebraucht sind, oder diese für sich selbst, und dünner, gewürzter adstringirender Wein. Als Heilmittel dienen ferner Kataplasmen aus Grütze, Datteln, Wermuth, Rosen, Myrte und Aehnlichem der Art; man muss dabei zusehen, auf welche Theile besonders die Umschläge zu legen sind, ich meine nemlich auf den Magen und Unterleib, oft auch legen wir sie auf die Hüfte. Die blutigen Ausscheidungen stellen die Weihrauchmittel, sie trocknen auch, oder feinstes Polentamehl¹⁾ mit Weihrauch oder Weihrauchgrus²⁾ in Wein oder Essigwasser geweicht. Die schärfere Feuchtigkeit ist durch ein Klystier auch abzusüssen, bald selbst aus Wasser, bald aus dem Schleim der Ptisane, von Gerste, Reis oder Tragos³⁾, aber nicht nur einmal sondern öfters; später sind auch trockene Rosen oder Myrten, oft auch Galläpfel zuzugeben und Ei mit Rosenöl und adstringirendem Wein oder Rosenabkochung einzugiessen, oder auch in Zäpfchenform in den Anus einzuführen, sie schwächen den Drang nach Ausscheidung ab. Wenn aber der drängende Zustand anhält, soll eine Kugel⁴⁾, aus warmen zusammenziehenden Substanzen festgedrückt, in den Anus eingelegt werden.

KAP. 59. *Vom Austreten von Blutstropfen und vom Nasenbluten.*

Da das Austreten von Blutstropfen eine Ueberfülle im ganzen Körper und im Kopfe anzeigt, entstanden durch Druck oder Dicke, die reichlichere Ausscheidung aber geeignet ist, die Ueber-

¹⁾ γύρις ἀλφίτου, γύρις ist besonders das feinste Weizenmehl.

²⁾ μάννα mit oder ohne λιβάνου ist das beim Rollen des Weihrauchs, um künstlich Körner zu erzeugen, abfallende feine oder splitterige Pulver.

³⁾ τραγος eine Art Graupen, die nach Plinius (XVII, 79 u. 93) aus ausländischem besonders aegyptischem und kampanischem Getreide, nach Galen aus bestem geschältem Weizen oder Dinkel (Olyra) bereitet wurden.

⁴⁾ ἀγάθιον ein Knäuel, wie es aus Fäden gewickelt wird.

fülle zu lösen und zu vermindern, der Vernunft gemäss ferner dieselbe von daher zu leiten ist, von wo die Natur den Weg zeigt, so habe ich, dieses erwägend, es dem Brauch gemäss unternommen, die Gefässe in der Nase mit Rohrkolbenblättern anzustechen; man darf sich aber nicht mit einem geringen Ausfluss begnügen, sondern muss mit Rücksicht auf die Kraft (Blut) entziehen. Das in den Fiebern von selbst auftretende Nasenbluten ist, da es in der Krisis stattfindet, gelassen aufzunehmen. Das übermässig hervorquellende Blut muss man zu stillen versuchen. Zuerst muss man die Extremitäten kräftig binden und dem Kranken eine Haltung mit aufwärts gerichtetem Kopfe geben, auch scheint das Zusammenbinden der Vorhaut speziell das Nasenbluten aufzuhalten. Der Kranke darf sich aber nicht schneuzen und auch die Stelle nicht reizen, er lasse das Blut zu einem Klumpen gerinnen. Die Nase soll mit einem in Essigwasser getauchten Schwamm abgekühlt und ein Pfropf aus Lumpen, der mit irgend einem blutstillenden Mittel bestrichen ist, in die blutenden Nasenlöcher gesteckt werden. Das Weitere hierüber und die fernere Behandlung werden wir bei den Mitteln für die erkrankten Stellen im folgenden Buche ausführlich behandeln.

KAP. 60. *Von der Ohnmacht.*

Bei denen, die durch Cholera, Durchfälle und sonstige viele und übermässige Entleerungen erschöpft sind, ist eine Besprengung mit kaltem Wasser am Platze, die Nase zusammendrücken, der Magenmund zu reiben und Erbrechen zu erregen, indem man auf den Magen durch Kitzeln (des Schlundes) mit den Fingern oder mit Federn einen Reiz ausübt; ferner muss man sie mit vielen Binden kräftig fesseln, und zwar, wenn die Entleerung nach unten vor sich geht, die Arme, wenn nach oben, die Schenkel. Bei den stark Blutenden muss man sich wohl vorsehen und ihnen schmerzlos eine aufrechte Lage geben, auch einen Schröpfkopf setzen, um die Theile, welche der Entleerung unterworfen sind, auf die entgegengesetzte Seite abzulenken. Auch Wein mit Wasser verdünnt hilft bei der Ohnmacht durch heftige Entleerung, falls nicht Entzündung der Eingeweide oder heftiger Kopfschmerz oder irgend ein den Geist angreifendes Leiden oder brennendes Fieber in einer noch nicht reifen Krankheit entgegen-

steht, denn bei diesen kann der Wein grossen Schaden anrichten. Wenn es Sommer ist und der Kranke ein warmes und feuchtes Temperament hat, ist Kaltes, andernfalls Warmes zu geben. Bei denen, die durch übermässiges Schwitzen in Ohnmacht fallen, ist die Haut zu verdichten, wie wir früher gesagt haben, und für den Zutritt von kalter Luft zu sorgen. Bei Fluxionen in den Magen passt von diesen nichts zu, ausser, für den Leib selbst und den Magen stärkend wirkende Mittel zu reichen und die Kranken zu baden; denn Bäder sind bei Fluxionen in den Leib sehr zuträglich, regen aber Blutflüsse und Schweiss ganz gewaltig an. Die wegen Ueberfülle ohnmächtig Gewordenen sollen sich des Weins und der Nahrung enthalten, auch der Bäder, wenn sie fiebern; dagegen ist ihnen Obst und Honigmeth zu reichen, in dem Thymian, Dosten, Poleiminze, oder Hysop gekocht ist. Für diese eignet sich auch Sauerhonig. Wenn ferner Einige wegen verdorbener, im Magen sich aufhaltender Säfte ohnmächtig werden, muss man sie durch eine Mischung von Oel und Wasser ¹⁾, durch Kitzeln mit den Fingern oder mit Federn erbrechen lassen, können sie aber nicht zum Erbrechen kommen, sollen sie allerbestes Oel trinken, dieses schafft auch oft Magenentleerung nach unten; weiter ist Wermuth für diese ein gutes Mittel. Wenn die Ohnmacht aus Magenschwäche entsteht, muss man solchen Kranken Mittel reichen, die den Magen stärken können, wie in dem Kapitel hierüber angegeben ist, ihre Extremitäten reiben und sie, wenn sie gehörig erwärmt sind, in's Bad schicken, ihnen aber, wenn sie Kälte empfinden, das Dreipfeffermittel oder Pfeffer allein geben. Wenn welche durch zu grosse Wärme oder Hitze oder langes Verweilen im Bade in Ohnmacht fallen, heilt man sie, indem man sie mit kaltem Wasser besprengt, sie gegen den Wind wendet, den Magen reibt und ihnen Wein und Speise reicht. Wenn ferner heftige Entzündung, Bösartigkeit des Fiebers bei den Anfällen Ohnmacht verursacht verbunden mit Kälte, soll man die Glieder kräftig reiben, erwärmen und Binden anlegen, die Kranken wach halten und ohne Nahrung lassen. Dieses ist auch vor dem Anfalle zu thun. Denen, die wegen Trockenheit an Ohnmachtsanfällen leiden, muss man zwei oder drei Stunden vor dem Anfalle Nahrung reichen, entweder Gerstenschleim oder

¹⁾ ὑδρόλαιον, Hydroleum.

Brod mit Sumachkörnern in Wasser getaucht, oder mit Aepfeln oder Birnen: wenn aber grosse Gefahr befürchtet wird, ist auch Wein zu geben. In gleicher Weise soll bei plötzlichen Ohnmachtsanfällen verfahren werden, und in allen Fällen muss man nach der Ursache forschen, aus der die Ohnmacht entsteht und dieser entgegenwirken. Endlich ist auch den Begleiterscheinungen mehr Beachtung zu schenken, da Gefahr und gar der Tod droht.

KAP. 61. *Die Behandlung des schwärenden Kreuzbeins* ¹⁾.

Auch dieses Uebel tritt bei den Fiebern, meist bei den anhaltenden wegen des andauernden Liegens auf. Wenn also die Stelle beginnt roth zu werden, machen wir einen Kranz aus Wolle und legen ihn unter die Stelle, darauf machen wir Rosen- oder Myrtenwachssalbe mit Beiglätte oder Bleiweis zurecht und legen sie auf. Bei eingetretener Entzündung ist ein Kataplasma aus Brod mit Nachtschatten, Vogelknöterich, Wegerich oder zartem Kohl zu machen; sollte das Geschwür kriechend werden, sollen Linsen mit Granatrinde aufgelegt werden.

¹⁾ D. h. des Durchliegens, decubitus

Die Kapitel des Dritten Buches.

In diesem Buche, dem dritten des vorliegenden Werkes, ist die Rede von den an einzelnen Stellen auftretenden Leiden, beginnend am Scheitel des Kopfes und endigend an den Fussspitzen.

- KAP. 1. Von der Alopekia, der Ophiasis und Phalakrosis.
 „ 2. Das Kräuseln und Färben der Haare aus „Die Kräuselmittel der Kleopatra“.
 „ 3. Von den Krankheiten der Kopfhaut.
 „ 4. Vom Kopfschmerz.
 „ 5. Vom alten Kopfschmerz und halbseitigen Kopfschmerz.
 „ 6. Von Phrenitis.
 „ 7. Von der Gehirnentzündung.
 „ 8. Von der Gehirnrose (Gehirnerysipel)
 „ 9. Von der Schlafsucht (Lethargie).
 „ 10. Von der Starrsucht oder eigentlich vom widernatürlichen Schlaf.
 „ 11. Vom Verlust des Gedächtnisses und der Sprache, von dem tiefen betäubenden Schlaf und der Stumpfsinnigkeit.
 „ 12. Vom Schwindel.
 „ 13. Von der Epilepsie.
 „ 14. Von der Melancholie, dem Wahnsinn, den Verzückten.
 „ 15. Vom Alpdrücken.
 „ 16. Vom Lykaon oder Wolfsmenschen.
 „ 17. Von den Liebenden.
 „ 18. Vom Schlagfluss und von halbseitiger Lähmung oder Paralyse.
 „ 19. Von den Krämpfen.
 „ 20. Vom Starrkrampf und seinen Arten.
 „ 21. Vom Zittern.
 „ 22. Von den Augenleiden, und zuerst vom Schmerz, nach Galen.
 „ 23. Von Hörleiden, und zuerst vom Schmerz.
 „ 24. Von den Nasen- und Geruchsleiden.
 „ 25. Gegen Gesichtsfehler.
 „ 26. Gegen die Krankheiten des Mundes, zunächst von den Zähnen.

- KAP. 27. Von der Halsbräune, ihren Arten, von der Behandlung der Erdrosselten und der sonst irgendwie Erstickten.
- „ 28. Vom Schnupfen, Katarrh, von der Heiserkeit, dem Husten.
- „ 29. Von Orthopnöe, Asthma, Schwerathmigkeit.
- „ 30. Von der Pneumonie.
- „ 31. Vom Blutspeien.
- „ 32. Von eiterigen Geschwüren und der Schwindsucht.
- „ 33. Von der Pleuritis.
- „ 34. Von den Herzleiden.
- „ 35. Von den Beschwerden der Brüste.
- „ 36. Gegen den üblen Geruch der Achselhöhle und des Schweisses.
- „ 37. Von den Beschwerden des Magenmundes, des Unterleibes und des Magens.
- „ 38. Vom Aufblähen des Magens.
- „ 39. Von der Cholera.
- „ 40. Von dem dünnflüssigen Stuhlgang und der Magenstörung (Koiliaka).
- „ 41. Vom Stuhlzwang.
- „ 42. Von der Ruhr (Dysenterie).
- „ 43. Von der Kolik.
- „ 44. Von der Darmverschlingung (Ileus).
- „ 45. Von den Nieren- und Blasenleiden, zunächst dem Blasenstein.
- „ 46. Von den Leberleiden.
- „ 47. Von der Kachexie.
- „ 48. Von der Wassersucht.
- „ 49. Von der Milz.
- „ 50. Vom Ikterus (Gelbsucht).
- „ 51. Vom Heraustreten des Nabels.
- „ 52. Um lange unmannbar und bartlos zu bleiben; die (jugendliche) Erhaltung der Theile und der Hoden; zugleich Enthaarungsmittel.
- „ 53. Vom Leisten-, Darm- und Wasserbruch.
- „ 54. Von der Entzündung der Hoden, des Hodensackes und ihre sonstigen Affektionen.
- „ 55. Von der Gonorrhöe und dem Samenfluss beim Träumen.
- „ 56. Von der Satyriasis.

- KAP. 57. Vom Priapismus.
- „ 58. Von der Leistungsfähigkeit des männlichen Gliedes.
- „ 59. Mittel für die Schamtheile und das Gesäss.
- „ 60. Von den Gebärmutterleiden, zunächst der monatlichen
Reinigung.
- „ 61. Vom Zurückbleiben der Menstruation.
- „ 62. Von der übermässigen Menstruation und dem Blutfluss
aus der Gebärmutter.
- „ 63. Vom Frauenfluss.
- „ 64. Von der Entzündung und Version der Gebärmutter.
- „ 65. Vom Gebärmutter-Abscess.
- „ 66. Von den Gebärmuttergeschwüren.
- „ 67. Vom Krebs.
- „ 68. Vom Skirrhus und der Verhärtung der Gebärmutter.
- „ 69. Vom Mondkalb.
- „ 70. Von der Aufblähung der Gebärmutter.
- „ 71. Vom Gebärmutterkrampf.
- „ 72. Vom Gebärmuttervorfall.
- „ 73. Von der Gebärmutterphimose.
- „ 74. Von der Behandlung der Nichtempfangenden.
- „ 75. Von Rissen, Kondylomen und Hämorrhoiden.
- „ 76. Von der schweren Geburt.
- „ 77. Von der Ischias.
- „ 78. Von Podagra und Gelenkentzündung (Arthritis).
- „ 79. Mittel gegen Frostbeulen an den Fusssohlen und Fersen.
- „ 80. Mittel gegen Leichdorne und Schwiele.
- „ 81. Mittel gegen Schäden der Nägel, zunächst gegen
Nebennägel.